Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

78. JAHRGANG Nr. 3
20. Januar 1933

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (monatlich)

Erscheint jeden Freitag

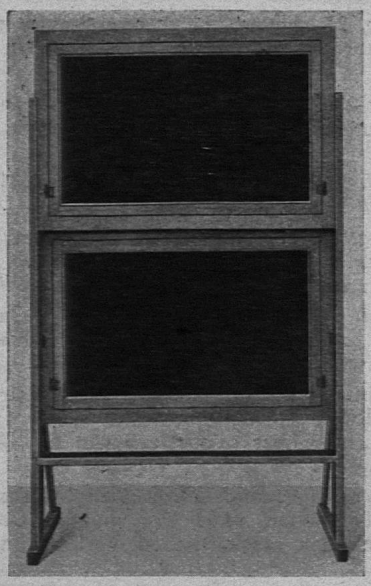
Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telephon 51.740

Qualität

für Schulmaterial und Schulhefte. Unsere Schweizerpapiere, welche wir für die Hefte anfertigen lassen, sind erstklassig und überall beliebt. Ebenso die Zeichenpapiere in weiß und farbig. 56

EHRSAM-MÜLLER SOHNE & Co.
ZÜRICH 5 LIMMATSTRASSE 34

Mitglieder, berücksichtigt unsere Inserenten!



Für Wandtafeln nur

„Goldplatten"

denn für das wichtigste Hilfsmittel des Lehrers **ist nur das Beste gut genug!**

Eigenes Fabrikat, 10jährige schriftliche Garantie.

Praktische und solide Tafelsysteme, fachmännische Beratung. 44

Ernst Ingold & Co
Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf
Eigene Fabrikation u. Verlag

Lehrmittel der Neuzeit

Immer mehr, und mit grossem Erfolg, treten Radio und Grammophon in den Dienst der Schule. Lehrreiche Vorträge, klassische Tonkunst, Beispiele vorbildlicher Aussprache, stehen nun mit bescheidenen Kosten jeder Schule zur Verfügung

Apparate von reinstem Klang und tadelloser Funktion finden Sie im Haus für gute Musik

hug

HUG & Co., ZÜRICH
Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unserer Drucksachen 19/3

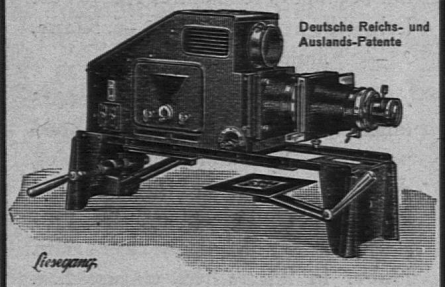
Grandson 50 (Neuenburger See)
Töchterpensionat Schwaar-Vouga
Gründl. Erlernen der franz. Sprache, Engl., Ital., Handelsfächer. **Haushaltungsunterricht** u. Kochkurs. Musik. Malen. Hand- u. Kunstarbeiten. Dipl. Lehrkräfte. Gr. schatt. Garten, Seebäder. **Tennis.** Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekte.

Neuzeitliche Ausbildung

für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkaufs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule Zürich,** Gessnerallee 32. 14

Haushaltungs- und Sprachschule
«Le Printemps» St. Imier
Gegründet 1895 Berner Jura
Unter dem Protektorat der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft stehend. Schöne, geschützte Lage. Neue Preise. Prospekte und Referenzen durch die Präsidentin Mme. **Nicolet-Droz, St. Imier.** 86

Universal-Trajanus-Epidiaskop



Moderne u. prachtvolle Ausführung
mit zwei Lampen, Unterbau mit Schlittenführung, zwei Auflagetischen u. Kühlgebläse

Der Gipfel in Zweckmässigkeit und Leistung!

Liste und Angebot kostenlos! 39

Ed. Liesegang, Düsseldorf
Gegründet 1854 Postfächer 124 und 164

Versammlungen

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstag vormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.***

Lehrerverein Zürich.

a) *Hauptverein.* Freitag, 20. Januar, 20.00 Uhr, Schulaus Hirschengraben, Zimmer 102 (1. Stock): *Einführungskurs in die Geld- und Währungsfragen.* Referent: Herr Hermann Meyer, 1. Sekretär der Zürcher Handelskammer.

— Samstag, 21. Januar, 14.15 Uhr, Schulhaus Milchbuck: *Neues Zeichnen* (Oberstufe).

b) *Lehrergesangverein.* Nächste Probe: Samstag, 21. Januar, punkt 17.00 Uhr, Hirschengraben. — Nach der Probe «Sängerversammlung». — Letzte Probe am Flügel: Mittwoch, 25. Januar, punkt 20.00 Uhr, Hirschengraben. Wir bitten um lückenlosen Besuch und pünktliches Erscheinen.

— *Knabenchor.* Samstag, 21. Januar, punkt 17.00 Uhr, Aula Hirschengraben. Mittwoch, 25. Januar, 17.00 Uhr, Hirschengraben.

— *Blockflötenkurs.* Samstag, 21. Januar, 14.00 Uhr, im Singsaal Hirschengraben. Mittwoch, 25. Januar, 17.00 Uhr, Hirschengraben.

c) *Lehrerturnverein.* Montag, 23. Januar, 17.30—19.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Mädchenturnen, III. Stufe; Männerturnen; Spiel.

— *Lehrerinnen.* Dienstag, 24. Januar, 17.30 Uhr: Abt. I und II, Eisfeld Dolder.

d) *Pädagogische Vereinigung.* Donnerstag, 26. Januar, punkt 18.00 Uhr, Beckenhof: *Der moderne Mensch und die Bibel: Paulus und sein Werk Ende Galaterbrief, Korintherbrief.*

Affoltern. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Dienstag, 24. Januar, 18.15 Uhr: Turnen unter Leitung von Herrn Schalch. Zahlreiches Erscheinen erwünscht!

Basel. Schulausstellung, Münsterplatz 16. Samstag, 21. Januar, 20.00 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4: Vortrag für Eltern und Lehrer über «Tunesien» von Dr. G. Burckhardt.

Baselland. *Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.* Jahresversammlung Samstag, 28. Januar, 14.00 Uhr, in der Gemeindestube Liestal. Nach den geschäftlichen Verhandlungen Vortrag von Prof. Dr. von Gonzenbach: *Gesundheitswissen und Gesundheitsverantwortung als Erziehungsaufgabe.* Zu diesem Vortrag ist auch die nichtabstinente Lehrerschaft herzlich eingeladen.

— *Lehrerinnenturnverein.* Uebung Samstag, 28. Januar, 14.00 Uhr, in Liestal.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, 27. Januar, in Bülach: Turnen der Unterstufe, niederes Reck; Uebung mit kleinem Ball, Spiel.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 27. Januar, 18.00 Uhr, in Rüti. Md. 3. St., Fr. 2. St., Singspiel 1. Stufe. — *Skitour* Sonntag, 29. Januar auf *Tanzboden.* Sportbillett: Kaltbrunn und von Ebnat-Kappel zurück. Zug: Rapperswil ab 7.17 Uhr. Wir laden die Mitglieder aller Sektionen des Kantonalverbandes Zürcherischer Lehrerturnvereine herzlich ein, diese Skitour mitzumachen. Wer am Samstag schon reisen möchte, teile dies Herrn A. Waldvogel, Lehrer, Wald (Zch.) bis 23. Januar mit, da Unterkunftsmöglichkeit beschränkt.

Horgen. *Lehrerturnverein.* Freitag, 27. Januar, 17.15 Uhr, in Horgen: Knabenturnen II; Männerturnen, Spiel.

Kantonalverband Zürcherischer Lehrerturnvereine. Wir machen unsere Mitglieder auf die Skitour des Lehrerturnvereins des Bezirks Hinwil, die am 29. Januar ausgeführt wird, aufmerksam und wünschen, es möchten sich recht viele daran beteiligen. Frohe Fahrt!

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, 23. Januar, 17.45 Uhr, Turnhalle Albisriederstrasse, Altstetten: Hauptübung. Mädchenturnen 3. Stufe. Schreit- und Hüpfübungen. Leiter: Hr. Dr. Leemann.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Montag, 23. Januar, 18.00 Uhr: Jahresversammlung im «Sternen», Männedorf. Auszahlung der Fahrtentschädigungen. — Wir laden alle Mitglieder zu unserer Hauptversammlung herzlich ein.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 23. Januar, 17.40 Uhr, im Hasenbühl: Mädchenturnen, 3. Stufe, Schreit- und Hüpfübungen; Geräteturnen der 2. Stufe. Spiel.

Winterthur und Umgebung. *Lehrerverein.* Samstag, 21. Januar, 17.00 Uhr, im Kirchgemeindehaus, Souterrain: «Die Moskauer Volksschule», Vortrag von Herrn H. Gerteis, Lehrer, Töss. Gäste sind willkommen.

— *Lehrerturnverein. Lehrer:* Montag, 23. Januar, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Mädchenturnen, 3. Stufe; Spiel. Letztmalige Auszahlung der Reiseentschädigungen.

— *Lehrerinnensektion.* Lektion 1. Stufe. Freitag, 27. Januar.

Offene Lehrstelle

Vorbehältlich der Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung ist zufolge Rücktritts des bisherigen Inhabers auf Beginn des Schuljahres 1933/34 die Lehrstelle in Schottikon, 5.–6. Klasse, 35–40 Schüler, neu zu besetzen.

Anmeldungen sind bis 11. Febr. 1933 unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn **Alfr. Huber in Räterschen,** einzureichen.

Elsau, den 16. Januar 1933.

100 **Die Schulpflege.**

Gesucht Kolonien

Ferienheim im Toggenburg sucht auf Sommer 1—2 grössere Kolonien. Das Heim liegt an ruhiger, sonniger, staubfreier, von Winden geschützter Lage. Badegelegenheit sowie Tummelplatz beim Hause. Eigene Landwirtschaft. Elektrisches Licht. — Gefl. Offerten erbeten an **Familie Scherrer, Rohr-Hemberg.** 88

Institut LEMANIA, Lausanne

Moderne **Sprach- und Handelsfachschule** mit abschliessendem Diplom. Gründl. Erlernung des

FRANZÖSISCHEN

Rationelle Vorbereitung auf **Universität (Maturität)** und **Polytechnikum.** Internat und Externat. — Sport. 96

Alpines Landerziehungsheim Champéry

(Walliser Alpen, 1070 m ü. M.) für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an. Höhenluft und Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gründliche Erlernung des **Französischen.** Gymnastik und Sport. Sommerferienkurse.

Stellenausschreibung

An der unteren Abteilung der **Primarschule Buckten** ist die Stelle eines Lehrers neu zu besetzen. Bewerber mögen sich unter Beilage von Zeugnisabschriften bis zum 25. Januar 1933 bei der unterzeichneten Behörde melden.

99 **Schulpflege Buckten.**

PRIMARSCHULE ELGG

Stellenausschreibung

An der Primarschule Elgg ist auf Beginn des Schuljahres 1933/34 infolge Wegzugs der bisherigen Lehrkraft eine Lehrstelle für die Elementarstufe zu besetzen.

Die Gemeindezulage beträgt inklusive Wohnungsentschädigung Fr. 1000–1700 für Lehrerinnen und Fr. 1200–2000 für Lehrer. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber (Lehrerinnen oder Lehrer) belieben ihre Anmeldungen unter Beilage der nötigen Ausweise und des Stundenplans bis zum 10. Februar an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Pfarrer Beringer, einzusenden. 94

Elgg, den 15. Januar 1933.

Die Primarschulpflege.

Stellengesuche, Uebernahme von Stellvertretungen, Kaufs- und Verkaufsangebote und drgl. können vorteilhaft in der neugeschaffenen Spalte

Kleine Anzeigen

eingerückt werden. Abonnenten der „Schweizerischen Lehrerzeitung" erhalten 25% Rabatt auf dem Normaltarif.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

20. JANUAR 1933 · SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 · 78. JAHRGANG · Nr. 3

Inhalt: Schmetterling — Ueber die Grundlagen einer neuzeitlichen religiösen Erziehung — Vom Schulbeginn und Schulschluss — Aus Briefen eines Berufsdirigenten an einen Lehrerdirigenten — Entgegnung — Das Referendum gegen den Lohnabbau in der Eidgenossenschaft — Aus der Praxis — Schweizerischer Lehrerverein — Schul- und Vereinsnachrichten — Totentafel — Schulfunk — Schulkinematographie — Kurse — Reisen — Pestalozzianum Zürich — Aus der Lesergemeinde — Zeitschriften — Mitteilung der Schriftleitung — **Der Pädagogische Beobachter Nr. 1**

Schmetterling

Als ich in tiefem Sinnen heut
die alten Strassen einsam ging,
wegüber flog, wie hingestreut,
ein kleiner bunter Schmetterling.

Ich sah ihm bitter lächelnd zu,
wie er so leicht in Lüften hing
und dachte, wär ich doch wie du
ein kleiner bunter Schmetterling.

Und plötzlich hat es mich gereut,
dass ich so tief in Sorgen ging,
vor meinen Augen gaukelt heut
ein kleiner bunter Schmetterling . . .

H. F. Riffel.

Ueber die Grundlagen einer neuzeitlichen religiösen Erziehung

Wer sich über die Grundlagen einer dem Geist der modernen Zeit entsprechenden religiösen Erziehung klar werden will, muss vor allem einsehen, dass dieses Problem nicht allein für sich behandelt werden kann. Es wurzelt in der umfassenderen Frage nach dem Wesen des Menschen. Diese Tatsache leuchtet vielleicht nicht unmittelbar ein. Man könnte eher geneigt sein, die Frage nach dem Wesen Gottes als die ursprünglichere anzusehen. Die Erörterung dieser Frage ist aber von der Art und Weise unseres Denkens bedingt und darum sekundär.

Unser Denken ist dadurch gekennzeichnet, dass wir ein Objekt nur auf Grund unseres subjektiven Erlebens, niemals aber an sich zu erfassen imstande sind. Darum vermögen wir Gott ebensowenig an sich zu erfassen, wie etwa das Geschehen in der unbelebten Natur *). Es gilt daher, im religiösen Unterricht das Kind vor allem auf das eigene Erleben aufmerksam zu machen. Doch gibt es Erlebnisse mannigfachster Art. Welches von ihnen ist nun das religiöse Erlebnis?

Religion heisst Bindung. Das religiöse Erlebnis ist ein Erlebnis des Gebundenseins. Aber auch hier ist wiederum eine genauere Bestimmung notwendig. Denn der Mensch ist an gar manche Dinge gebunden, ohne dass wir diese Gebundenheit als Religion bezeichnen könnten. Da besteht einmal die Bindung an die zum Lebensunterhalt notwendigen Dinge wie Nahrung, Kleidung, Wohnung usw. Sodann gibt es eine unbestreitbare Bindung zwischen Mensch und Mensch. Der Einzelne ist an seine Familie, an sein Volk an den Menschen schlechthin gebunden. Er vermag nicht für sich allein zu existieren. Nicht zu vergessen ist auch die Bindung an das eigene Ich. Der Mensch ist an alles, was er getan hat, gebunden: an seine guten, wie an seine schlechten Taten, an seine intellektuellen, wie an seine künstlerischen Schöpfungen.

*) Vergl. G. F. Lipps Lehre vom Wirken.

Aber damit sind noch nicht alle Bindungen aufgezählt. Der Mensch ist ausserdem noch an das, was die einen Schicksal, die andern Leben und wiederum andere Gott nennen, gebunden. Wissenschaftlich gesprochen: Der Mensch ist an das übergeordnete, unendliche allumfassende Wirken gebunden *). An dieser Bindung zu zweifeln, ist nicht gut möglich. Denn wer vermöchte das Kunststück zu vollbringen, dem Lauf des Allgemeinmenschlichen, dem Leben, Kämpfen, Leiden, Siegen, oder gar dem Sterbenmüssen zu entrinnen? Das Bewusstsein dieser Gebundenheit ist das religiöse Erlebnis.

Hier stellt sich aber der Pädagogik eine scheinbar unüberwindliche Schwierigkeit entgegen. Ist das religiöse Erlebnis das Bewusstsein des Gebundenseins an das übergeordnete unendliche Wirken, so wird es zwar jeder Erwachsene, nicht aber das Kind, welches das Unendliche weder in seinem Denken noch in seinem Gefühl zu erfassen vermag, erleben können. Wie soll nun der Pädagoge das religiöse Erlebnis beim Kinde stärken und vertiefen, wenn es dieses noch gar nicht kennt?

Es ist Pestalozzi, der mit einem wahrhaft genialen Instinkt auf die Lösung dieser Schwierigkeit hingedeutet hat. Das Kind vermag zwar das unendliche Wirken nicht zu erfassen, wohl aber erlebt es übergeordnetes Wirken. Die Mutter stellt zunächst dieses übergeordnete Wirken dar. Das Verhältnis des Kindes zur Mutter kann man daher als eine Art religiösen Verhaltens ansehen. Das Kind lernt allmählich, sich dem Willen der Mutter fügen. Später fügt es sich auch dem Willen anderer, ihm übergeordneter Persönlichkeiten. Damit ist der Anfang für das religiöse Verhalten gegeben.

Ursprünglich folgt das Kind nur dem eigenen Willenstrieb. Es versteht noch nicht zu gehorchen. Es beharrt trotzig auf der Erfüllung seiner Wünsche. Dieser Trotz ist nicht unbedingt zu verwerfen. Er hat einen guten Kern. Er ist im Drang zur Selbstbehauptung verankert, der ja nicht nur dem Menschen, sondern jedem Ding innewohnt. Darum darf der Erzieher den Willen seines Zöglings nicht einfach brechen wollen. Er könnte sich damit an der geistigen Entwicklung des Zöglings nur versündigen. Denn dieser würde sich entweder im offenen Trotz gegen den Erzieher aufreiben oder schliesslich nach aussen nachgeben, um innerlich eine Beute negativer Gefühle, wie Hass, Trotz, Schadenfreude und dergleichen mehr zu werden. Vielmehr gilt es, das Geistesleben des Zöglings zu entwickeln. Man muss dem Kinde klar machen, dass sein Wille nicht für sich allein besteht, sondern in eine Lebensgemeinschaft eingefügt ist. Es muss so in den Blickkreis des Kindes nicht nur der eigene, sondern auch noch der fremde Wille fallen. Es ist sehr viel erreicht, wenn das Kind zu dieser Einsicht wirklich gelangt. Der einseitige Egoismus ist damit gebrochen. Das Kind lernt, sich dem Willen der Mutter, dem Willen des Vaters, dem Willen des Erziehers und später dem Willen einer immer grösseren Lebensge-

meinschaft fügen, um schliesslich als Erwachsener die Bedingtheit des einzelnen Daseins durch das unendliche Wirken anzuerkennen, zu bejahen und damit zum wahren religiösen Verhalten zu gelangen.

Die religiöse Erziehung ist somit etwas Besonderes. Sie fällt weder mit dem intellektuellen, noch mit dem ästhetischen Unterricht zusammen. Sie besteht nicht etwa im Durchnehmen der verschiedenen ontologischen, kosmologischen, teleologischen Gottesbeweise, und wie sie noch alle heissen mögen. Denn diese wenden sich lediglich an den Intellekt, ohne auf unser religiöses Erleben zu achten, welches durch keine Beweisführung des Daseins Gottes gestützt zu werden braucht, weil das unendliche Wirken das Sicherste und Wirklichste ist, das es in der Wirklichkeit gibt. — Sie fällt auch nicht mit der ästhetischen Erziehung zusammen. Denn diese lehrt das Erfassen des eigenen, bis ins Unendliche sich dehnenden lebendigen Seins, während im religiösen Erleben das Unendliche als das dem einzelnen *entgegentretende* überwältigende Wirken zu erfassen ist.

Die religiöse Erziehung ist von höchster Bedeutung. In ihr gilt es namentlich, den Menschen auf den Daseinskampf vorzubereiten. Wie manches wertvolle Menschenleben geht doch an einer ihm durch fremde Willensmächte beigebrachten Niederlage zugrunde. Es ist nicht so sehr der Kampf, als meistens das Bewusstsein, eine Niederlage erlitten zu haben, welche den Menschen zermürbt und schliesslich seinen Untergang herbeiführt. Wie oft wähnt der Geschlagene, dass sich die Niederlage mit der Würde seines Ich niemals vereinen lässt, und dass sie darum seine weitere Existenz verunmöglicht! Dieser Gedankengang beweist aber nicht, wie mancher wohl meint, seine Stärke, sondern vielmehr den Mangel an geistiger Entwicklung, die sich im Erfassen eines immer weiter greifenden Zusammenhanges kundgibt. Der Entwickelte kann sich darum gar nicht als für sich bestehend erfassen. Ebensowenig vermag er ein Geschehen, losgelöst vom Gesamtzusammenhang, zu begreifen. Darum erblickt er im jeweiligen Schicksalsschlag nicht das tückische Wirken einer ihm feindlich gesinnten Kraft, sondern er erkennt hierin das Walten eines unendlichen Geschehens, das sich auch das Gift der negativen Kräfte zunutze macht, indem es sie in den Dienst unserer geistigen Entwicklung stellt. Die erlesensten Geister haben diese Wahrheit stets betont. Wir brauchen nur an Goethe zu erinnern.

Die religiöse Erziehung ist demnach nicht ein Sonderkapitel im pädagogischen Programm, sondern ein organischer Teil der Gesamterziehung. Auch sie hat, wie alle Erziehung, die geistige Entwicklung des Zöglings im Auge. Sie übernimmt im speziellen die Anweisung zum angemessenen Verhalten gegenüber dem übergeordneten Wirken. Ihr Ziel besteht in der Eröffnung der Einsicht, dass der Wille des Einzelnen nicht für sich besteht, sondern mit anderen Willensweisen und schliesslich mit den unendlichen Willensmächten im unmittelbaren Zusammenhang steht. Diese Verflechtung verursacht, wie alle Vereinigung mit dem Grossen, Mühe und Not, erzieht uns aber gerade dadurch zur Grösse. Die moderne religiöse Bildung zieht das Kind so einerseits zum angemessenen Lebensernst, anderseits aber auch zu einem berechtigten Optimismus heran.

Dr. *H. Dorosz.*

Kollegen, werbet für die «Schweizerische Lehrerzeitung»!

Vom Schulbeginn und Schulschluss

Jeder Angriff auf eine übernommene Form hat das Gute, dass man durch ihn veranlasst wird, nach ihrem Inhalt und damit nach ihrer Berechtigung zu fragen. Heute besinnen wir uns über das Schulgebet. Wir verstehen, dass man es verbieten kann, sind wir doch selbst schon in Schulen gewesen, wo für unser Empfinden in einer solch veralteten Weise etwas vor sich hingeleiert wurde, dass ich mir sagte, ich möchte nicht, dass ein eigenes Kind das mitmachen müsste. Zur Ehre der Lehrer muss gesagt werden, dass sie bestrebt waren, das Schulgebet zeitgemässer zu gestalten, als sie darauf aufmerksam gemacht wurden, dass es in einem Missverhältnis zu ihrer modernen Art des Unterrichtens stehe. Im Stillen fragte ich mich, ob nicht auch mein Schulbeginn unorganisch sei.

Wenn das Schulgebet mehr sein will als eine übernommene Form, von der man aus Pietät nicht lässt, so hat es den Zweck, die Menschen, die aus allen möglichen Verhältnissen zusammen kommen, zu einer Gemeinschaft zu verbinden, ihr Tun ins grosse Ganze einzuordnen und im Ewigen zu verankern. Seine Aufgabe ist heute wichtiger denn je, weil von der Schule mehr als früher gewünscht wird, dass sie den Kindern nicht nur ein bisschen Wissen und Können beibringt, sondern sie erzieht, erzieht zur sozialen Einordnung in das Leben, und weil man dabei vom Lehrer verlangt, dass er die groben Erziehungsmittel, wie es z. B. die Körperstrafen sind, nicht mehr anwendet.

Es ist nun interessant festzustellen, wie dieselben Menschen, welche eine soziale Erziehung besonders fordern, dem Lehrer die besten Hilfen für eine solche verbieten wollen, denn man kann den Gemeinschaftssinn nicht richtig zur Entfaltung bringen, ohne das Gefühl und das Bewusstsein einer innern Verbundenheit zu wecken, womit man aber in das Gebiet des Religiösen kommt. Gemeinschaftserziehung ohne Erziehung zur Selbstüberwindung gibt es nicht. Wie soll man aber Kinder dazu bringen, um anderer willen auf eigene Vorteile zu verzichten, wenn man nicht aus der Tiefe auf sie wirken darf? Und in die Tiefen des Menschen steigen, heisst aber wiederum in den Bereich des Religiösen kommen. Die Gemeinschaftserziehung hat wie alle Erziehung eine innere und eine äussere Seite. Von aussen wirkt man durch gute Formen, durch Uebung und Gewöhnung auf das Kind ein, und im Innern versucht man, Verständnis und Liebe zu den Mitmenschen zu wecken. Wo äussere Einwirkung und inneres Aufschliessen und Erwachen sich gegenseitig befruchten, darf man von einer guten Erziehung sprechen.

Wie kann nun ein Gefühl der Einheit und Verbundenheit in Kindern geweckt werden, die mit den verschiedensten Eindrücken aus dem Elternhaus und von der Strasse sich in einem Schulzimmer zusammenfinden?

Gewiss wirkt schon der Raum verbindend, besonders wenn er von den Kindern geliebt wird; und dann sicher auch der Lehrer, und zwar um so stärker, je mehr er eine Führerpersönlichkeit ist.

Aber gerade der wahre Lehrer wird die Kinder nicht allzusehr an seine Person binden wollen. Es ist eine Tatsache, dass derjenige, der dies möchte, es auf die Länge erst recht nicht fertig bringt. Nein, er wird sie zur Sachlichkeit, zur Objektivität zu erziehen versuchen und sie deshalb über sich hinaus weisen auf etwas Grösseres und Höheres. Er weiss auch, dass er

nicht alles selber machen kann, dass unendlich viel Irrationales mitspricht. Deshalb sucht er mit seinen Schülern Anschluss an jene Kraft, die das ganze Weltall belebt und zusammenhält und öffnet sich ihr mit seinen Schülern. Aus diesem Bewusstsein heraus wächst das Schulgebet, wenn es mehr sein will als eine Art Zauberspruch oder eine Beschwörungsformel. Damit es wahrhaft öffnend und gemeinschaftsbildend wirkt, muss es dem Entwicklungsstand der Klasse entsprechen. Am besten ist es natürlich, wenn es aus ihr heraus gewachsen, also erarbeitet worden ist. Es kann dabei trotzdem ein Gedicht sein.

Wer soll es sprechen?

Früher taten es bei mir die Schüler, wie das schon in den Schulen geschah, die ich als Knabe besuchte. Aber das befriedigte mich nicht. Es lag darin die Gefahr, dass die Kinder jenes gedankenlose Hersagen, jenes Plappern lernen, das Jesus verwarf. Es sollte doch etwas aus dem Innersten herausquellen, so dass die Worte mit dem ganzen Sein und Wesen zu dem absoluten Du gesprochen werden. Da aber kein Kind derart für die Klasse zum Geist des Lebens zu sprechen vermochte, versuchte ich es und fühlte mich dabei ganz als Glied der Schulgemeinschaft, was auch eine besondere Haltung während des Unterrichtes von mir forderte. *Es ging z. B. nicht, dass ich nachher gleich wieder schimpfte.*

Aber auch dieser Beginn genügte mir nicht, denn es machten nicht alle Schüler mit. Diese waren überhaupt zu untätig. Durch gemeinsames Sprechen eines Spruches suchten wir dem abzuhelfen. Damit er aber von allen wahrhaft gesprochen werden konnte, musste er unserem Fühlen und Denken entsprechen. Wir überlegten und suchten das in Worte zu fassen, was wir als Aufgabe empfanden und kamen, anlehnend an einen Spruch der Berneuchener Bewegung [1]), zu folgendem:

Die Nacht ist vergangen,
Der Tag ist herbeigekommen.
Lasst uns wachen und nüchtern sein
Und ablegen, was uns träge macht.
Lasst uns fleissig sein
Und die Arbeit treu verrichten,
Die uns verordnet ist.

Es ist darin kein Wort, das «fromm» klänge oder einen konfessionellen Anstrich hätte, und trotzdem wird der Spruch abstossen, aber nicht, weil er sprachlich besser sein könnte, sondern weil gemeinschaftsbildende Kraft von ihm ausgeht, wenn er wahrhaft gesprochen wird und deshalb trotz der gewöhnlichen Worte fromm wirkt.

An diesem Beispiel mag uns klar werden, wie wir von Idealen träumen, aber sie dann doch wieder nicht verwirklichen wollen; denn sobald sich ein Weg zu ihrer Verwirklichung zeigt, wehren wir uns, ihn zu gehen. Es ist die bekannte Gegensätzlichkeit, die in der menschlichen Natur liegt: man will und will doch nicht. Wir wünschen wahre Gemeinschaft, aber den besten Weg zu ihr meiden wir, denn es gibt nichts, das so gemeinschaftsbildend wirken kann wie ein gemeinsames Sichverbinden mit dem überindividuellen Geiste. Gegen diese höchste Form des dialogischen Lebens wehrt man sich wie kaum gegen etwas. Ja, man verbietet sie geradezu, verlangt aber erst recht gemeinschaftsbildenden Unterricht. Nach und nach wird einem diese Zwiespältigkeit bewusst und man findet die Demut, sich vor dem überindividuellen Geiste zu beugen und darf dann sein Erwachen in sich erleben, was wie nichts anderes beglückt. Dann wagt man es auch mit einem lebendigen Schulgebete und baut es vielleicht gar zu einer Morgenfeier aus, wie wir es z. B. taten. Wir empfanden das Bedürfnis, uns gegenseitig vor dem Ewigen zu grüssen, so dass der Gruss uns über das Enge und Persönliche ins Ewige und Weite hebt. Der Lehrer sagt:

Der Geist des Lebens sei mit Euch,

oder kürzer und persönlicher:

Gott (oder: der Herr) sei mit Euch.

Die Kinder antworten:

Er sei auch mit Ihnen.

Der Lehrer fährt fort:

Er wecke in Euch ein Verlangen nach wahrer Weisheit und gottwohlgefälligem Leben.

Und die Schüler antworten:

Er gebe Ihnen die Gnade, uns recht zu führen und zu leiten,

worauf gemeinsam der bekannte Leitspruch [2]) der Singbewegung gesungen wird:

Leit' uns in allen Dingen,
lass' Rechtes uns vollbringen,
tu' uns treulich beraten,
stärk' uns zu guten Taten.

Dann sagen wir den Wochenspruch, der ein Dichter- oder Bibelwort ist und den Leitgedanken der Woche enthält; zum Schluss singen wir das Wochenlied, das wir am Montag für die ganze Woche bestimmen.

Vor der Feier, die ungefähr drei Minuten dauert, werden wir ganz stille und beginnen dann aus der Stille (aus der Nacht) heraus zu sprechen. In der Feier erlebt sich die Kinderschar wie kaum in etwas anderem als Gemeinschaft, wie sich ja auch die Familie vor allem in den Feiern ihrer Zusammengehörigkeit bewusst wird. Glücklich sind deshalb die Familien und Schulen zu preisen, in denen man es versteht, recht viele Anlässe festlich zu gestalten und zu geniessen. In ihnen entsteht ein Gemeinschaftsgefühl.

Diese Morgenfeier entspricht wohl unserer Schule. Sie kann aber nicht einfach nachgemacht werden, sonst wird sie leicht etwas Unwahres. Sie muss aus der Klasse herauswachsen und dem Klassengeist entsprechen, wenn sie echt sein soll. Besonders lieb kann man sie den Kindern machen, wenn man jeweilen noch eine kleine, feine Geschichte zu erzählen weiss, was ich leider aus Bequemlichkeit nur selten tue.

Es braucht wohl nicht betont zu werden, dass sich die Schüler nach einer solchen Feier anders benehmen, dass die Disziplin leichter ist, als wenn sie sich ganz ungesammelt an die Arbeit machen müssen. Damit die Feier nicht zu einer blossen Form herabsinkt, ist es gut, sie verschieden zu gestalten. Hie und da wird es genügen, ein Lied zu singen oder einfach einen Spruch oder ein Gebet zu sagen oder eine Geschichte zu erzählen. Es kommt natürlich auch vor, dass ein Schüler etwas in die Schule bringt, das sämtliche Kinder so zu fesseln vermag, dass wir plötzlich mitten im Unterrichten stehen. Da gibt es dann selbstredend keinen besondern Beginn. Alles soll in Freiheit geschehen und möglichst organisch sein. Liegt nichts Besonderes vor, so stelle ich mich ruhig vor die Schüler und warte, bis sie stille geworden sind.

Beim Schulschluss versuche ich gerne in einer nicht allzu aufdringlichen Form zu sagen, dass sich die Kin-

[1]) Ueber diese wird bald etwas Orientierendes folgen.

[2]) Aus dem Jungbrunnen, Bärenreiter-Verlag zu Kassel.

der den Mitmenschen gegenüber anständig benehmen möchten. Da finde ich wieder, dass sich dieser Moralimpuls angenehmer hören lässt und tiefer wirkt, wenn ich z. B. sage: Hilf, Herr des Lebens, dass wir in allen Menschen, mit denen wir zusammen kommen werden, dich sehen und ehren und ihnen so begegnen, wie wir dir begegnen möchten.

Man wird die Ausführungen mit einem gewissen Bangen, vielleicht gar mit Widerwillen gelesen haben. Ich verstehe es gut, denn es ist schwer und gefährlich, von solch tiefen Dingen zu reden oder sie gar anzuwenden. Es braucht dazu viel Takt und Weisheit. Vor allem ist nötig, dass man während des Unterrichtes die Haltung der Eingangsfeier selber zu bewahren vermag. Es wirkt wohl kaum etwas abstossender, als wenn man fromm beginnt und dann nachher die Schüler auf Schritt und Tritt erniedrigt, sie als ein Material behandelt, mit dem der Lehrplan zu bewältigen ist. Das Ernstnehmen der Kinder ist der sicherste Weg zu ihren Herzen. Es soll ihnen während des Unterrichtes bewiesen werden, dass man in ihnen Gott sieht und ehrt. So wie man seine Liebe zu Gott nur durch seine Liebe zu den Mitmenschen beweisen kann, so beweist man seinen Glauben an ihn letzterdings auch nur durch seinen Glauben an diese. Man ehrt den Schöpfer am tiefsten, wenn man ihn in seinen Geschöpfen zu sehen und zu ehren vermag. Darin offenbart sich die wahrhaft religiöse Haltung des Menschen. Sie steht vor und über den Konfessionen. Der religiös freie Mensch weiss sich als Glied eines grossen Ganzen, als Kind Gottes und sieht in den andern Menschen Brüder, weil sie dasselbe sind. Religion ist ihm die Kraft, die zum Ganzen strebt und als ordnendes und richtunggebendes Prinzip das Leben sinnvoll und einheitlich macht. Wer sie als den Urgrund des geistigen Lebens begreift, wird zugestehen, dass wir ihre Bildung vernachlässigen. Wenn wir die Kinder religiös bilden würden, wenn wir ihr Empfinden für echte religiöse Formen schulten, so fielen sie als Erwachsene nicht auf alles Mögliche herein. Sie könnten dann auf diesem Gebiete Wahres und Falsches einigermassen unterscheiden und vermöchten zu den tiefern Dingen selbständig Stellung zu nehmen. Auswüchse kann man nicht dadurch vermeiden, dass man ein Gebiet einfach vernachlässigt, sondern dass man die Kräfte, die solche verursachen, in die richtigen Bahnen zu lenken versucht. Wir müssen es lernen, auch auf dem Gebiet der Religion schul- und entwicklungsgemäss zu denken, die wirkenden Kräfte zu erkennen und zur richtigen Entfaltung zu bringen.

Der Blick der Menschen fängt an, sich nach innen zu richten. Die Zeit verlangt eine vertiefte Bildung. Wenn die Staatsschule diese zu bieten versucht, so wird sie den Forderungen der kommenden Zeit gerecht, und das Bedürfnis nach konfessionellen und privaten Schulen wächst nicht derart, wie es sonst sicher der Fall sein wird. Wir müssen das Gute der Konfessionen zu sehen vermögen, sie aber an Tiefe und Weite übertreffen. So werden wir den Kirchen und Konfessionen gegenüber wahrhaft frei und helfen ihnen zu ihrer Weiterentwicklung und bahnen der wahren Menschheitsreligion den Weg.

Zum Schluss muss noch eines betont werden. Je tiefer Dinge sind, um so mehr äussere Freiheit verlangen sie. Der Zwang, den sie fordern, muss möglichst von innen her kommen.

Darum keine Gebote, sondern Freiheit, Freiheit wie bisher. *Arnold Lüscher.*

Aus Briefen eines Berufsdirigenten an einen Lehrerdirigenten

I. 12. Mai.

.... dann, mein Lieber, sind wir ja auf dieses heikle Thema zu reden gekommen, und, da es recht unvorbereitet geschah, haben wir unseren Temperamenten so freien Lauf gelassen, dass es nicht anders sein konnte, als dass sie recht lebhaft aufeinander platzten. Ich habe das ja schon öfters beobachtet, dass es nicht leicht ist, über Fragen zu diskutieren, wo Ideal und Realität so eng sich berühren, wie es in dieser schwierigen Sache der Fall ist, die uns gestern so stark beschäftigte: wo Du Deine dirigierenden Kollegen (und damit Dich selbst) so heftig verteidigtest, wie ich sie als Berufsdirigent angegriffen hatte, dass es nur gut war, dass endlich der unerbittliche letzte Tram die Streithähne trennte.

II. 14. Mai.

Mein Lieber,

Dein rasches Eingehen auf unseren kürzlichen Streit während unseres letzten Zusammenseins hat mir gezeigt, dass es auch Dir darum zu tun ist, ihn nicht so ganz ruhen zu lassen, sondern einmal etwas näher auf jene Frage, über die wir stritten, einzutreten. Auch Du wirst ja gesehen haben, dass man nur mit ganz objektiver Sachlichkeit über etwas reden kann, was heute zum wichtigen Problem geworden ist. Dass es da manches dafür und dawider zu sagen gibt, ist ohnehin klar. Zu oft hören wir Berufsdirigenten, die ihr Wissen und Können in langem Studium errungen haben, darüber klagen, dass ihnen Laien den Weg zum Broterwerb und auch zur idealen Tätigkeit namentlich in der Leitung von Chören sehr erschweren oder gar ganz ungangbar machen. Und immer wieder führen sie das nicht zu bestreitende Argument an, es sei einfach nicht gerecht, dass Staatsangestellte, wie Ihr Lehrer es ja seid, mit guter Besoldung und Pensionsberechtigung, denen Konkurrenz machen auf ihrem eigenen, leider ja gesetzlich ungeschützten Gebiet, die davon allein zu leben haben, und deren innerer Drang es ist, auf dem Gebiete der guten Musik ihr Bestes zu geben. Ich bin gespannt, was Du zu dieser prinzipiellen Frage zu sagen weisst! Lass mich nicht zu lange warten!

III. 20. Mai.

Nun, etwas länger hat's diesmal doch gedauert, bis Deine Aeusserung zum angeschnittenen Thema kam. Aber das ist auch recht so, das will überlegt sein. Einige Deiner Gegenargumente habe ich ja erwartet; andere hast Du mit Recht selbst unterdrückt, wie das billigste: das gehe überhaupt niemand etwas an, was Ihr neben dem Schuldienst tätet, so lange dieser Dienst richtig versehen werde. (Ich darf nebenbei ein kleines Fragezeichen da hineinplacieren, ob wirklich weder die Leistungen in der Schule, noch die in den Chören, namentlich wenn diese in der Mehrzahl sind, irgendwie leiden müssen.) Das habe ich erwartet, dass Du mir entgegenhalten werdest, es sei ja oft einfach eine Notwendigkeit für den Lehrer (d. h. Du meinst für den auf dem Lande), einen oder mehrere Vereine zu übernehmen! Und dann gleich die Folgerung: wenn Ihr gut genug seid, auf dem Lande zu dirigieren, so könntet Ihr es auch in den Städten! Ja, mein Lieber, auf dem Lande, d. h. in den *kleineren* Dörfern, fern der Stadt, da ist es freilich ein unbestreitbares Ver-

dienst des Lehrers, sich der dortigen Chöre anzunehmen, und jeder vernünftige Berufsdirigent wird ihm das hoch anrechnen. Aber die Zeiten haben sich geändert: früher war manche Ortschaft auf dem Lande klein und schwer zu erreichen — heute ist sie vielleicht gewachsen und liegt an der Bahn oder an einer guten Strasse. Die Besoldungsmöglichkeiten sind besser geworden, die Zahl der Berufsdirigenten ist bedeutend gestiegen, und mancher wäre froh, selbst mit ungünstigen äusseren Umständen einen solchen Landchor übernehmen zu können. Das sollte der Lehrer, der oft gegen seine Ueberzeugung und sein Gefallen einen solchen Chor leiten muss, bedenken und seinen eigenen Einfluss geltend machen, um den Leuten klarzulegen, dass es auch Berufsmusiker gebe, die sich gerne in den Dienst der schönen Sache stellen würden, ohne wesentlich höhere Gehaltsansprüche zu stellen. Du weisst wohl, dass es hier auf den einzelnen Fall ankommt, wie ich und meine Kollegen es auch wissen. Also glaub' mir ruhig: zu «hochmütig» wäre heute keiner mehr, auch einen kleineren Chor auf dem Lande zu betreuen, wenn die Möglichkeiten auch nur einigermassen da wären. Ausnahmen würden nur die Regel bestätigen!

IV. 22. Mai.

... ja, aber wenn man dann sieht, dass es Lehrer gibt, die 3, 4, 5 Chöre pro Woche leiten, so läuft einem doch fast die Galle über, — aber wir wollen nicht wieder in den Ton der Leidenschaft fallen: Du hast so schön sachlich geantwortet, dass ich mich ja des Gegenteils schämen müsste. Du musst aber doch zugeben, dass es eigentlich unmöglich ist, das Verhalten gewisser Lehrer zu verteidigen, die das in der Stadt tun, was ich eben sagte! In Städten, wo ungenügend beschäftigte Musiker leider sehr häufig sind! Du sagst allerdings mit einigem Recht, dass das immer seltener werdende Ausnahmen seien. Aber immer wieder kommt es eben doch vor, ich könnte Dir Beispiele genug sagen! Auch Dein anderes Argument, das seien dann eben sehr tüchtige Dirigenten, die sogar so und so viele Kurse genommen, ja selbst ein Diplom dafür erhalten hätten, scheint mir wenig stichhaltig. Nicht, dass ich die Tüchtigkeit solcher Leute nicht anerkennen wollte. Sie haben sogar oft den Vorzug eines bessern, systematischeren pädagogischen Könnens. Aber um so schlimmer! Wenn sie doch so viele Kurse genommen haben und sogar «konservatorisch gebildet» sind, warum gehen sie dann nicht einfach zum Berufsdirigententum über? Solche wirkliche Könner würden wir Musiker ja mit offenen Armen empfangen, sobald sie sich vom Odium des «Nebenverdieners» freigemacht hätten. Dann könnten sie doch noch ganz anders, viel freier ihrem Drang leben, Musik zu machen, musikalisch zu instruieren, ungehindert durch den Schuldienst! Und so gut fänden sie dabei ihr Auskommen, wie alle anderen Berufsdirigenten, die auch nicht ein Seminar besuchen, um neben ihrem Musizieren auch noch Schulunterricht geben zu können, weil ihnen das vielleicht auch gefallen würde.

V. 25. Mai.

Du stössest Dich an meinem «kleinen Fragezeichen» im vorletzten Brief; ich liebe diese Gründlichkeit! Uebrigens kann ich es Dir leicht erklären, wie es gemeint war. Es handelte sich ja um den mehr oder weniger grossen Schaden, den das Haupt- oder das Nebentätigkeitsgebiet nehmen könnte, besonders wenn die Nebentätigkeit etwas stark entwickelt wäre. Nun, ich kann aus eigener Erfahrung reden. Seit das Chor-, besonders das Männerchorwesen, in ein zweifellos etwas kritisches Stadium getreten ist, wo mehr Probleme als früher gelöst werden müssen, wo es mit dem blossen «Gut-Singen» oder «Schön-Singen», auch im einfachsten Liedgebiet, nicht mehr getan ist, sondern wo jeder Dirigent oft mit viel Mühe und Not und häufigem Nachdenken den passenden, nicht Altgewohntes ewig wiederholenden Stoff zu suchen hat, ist es nicht mehr mit der blossen Probenarbeit und dem nachfolgenden «beim Verein anwesend sein» getan: viel Arbeit muss mit dem Vorstudium der Literatur, der Zeitströmungen, der in Aussicht zu nehmenden Ziele, mit einem Wort, mit der dem Lehrer wohlbekannten «Präparation» zugebracht werden, wenn die Arbeit mit dem Chore oder gar den Chören wirklich lebendig, zeitgemäss und fruchtbar sein soll. Dazu muss auch das künstlerische Gewissen des Dirigenten sehr geschärft sein durch Fachkenntnisse, die er sich eben nur im Spezialstudium erwerben konnte. Mit ein wenig «Harmonielehre-Kenntnis» ist da wenig geholfen; es braucht da allgemein musikalische Ueberblicke. Glaubst Du nun nicht selber, dass eine solche notwendige, gründlichste Beschäftigung eine Arbeitswoche zum grossen Teil ausfüllen kann und muss! Dass man folglich nur auf zwei Arten seinen Doppelposten behaupten kann: entweder durch geringere oder bedeutendere Hintansetzung der Erfordernisse des einen oder anderen der beiden Posten (auch wenn das lange nicht bis zur wirklichen Nachlässigkeit da oder dort zu führen braucht), oder dann durchs Aufsspielsetzen seiner Gesundheit und Spannkraft. Weder das eine noch das andere ist wünschenswert. Hatte ich ein wenig recht mit meinem «kleinen Fragezeichen»?

VII. 27. Mai.

Mein Lieber!

Es scheint mir, wir fangen an, uns ganz ordentlich zu verstehen auf diesem Gebiet! Besonders seitdem Du gemerkt hast, wie wenig ich und alle meine gleichdenkenden Genossen gesonnen sind, einen irgendwie starren oder blinden Geist der Polemik, der Sucht nach Ausschliesslichkeit oder Einseitigkeit walten zu lassen. Ich gebe Dir daher auch die traditionellen Verdienste der Lehrerschaft um das Gesangwesen der Schweiz zu; jawohl, es gab Zeiten, wo wir um das kräftige Sicheinsetzen begabter Lehrer für die Gesangskunst unseres Volkes herzlich froh waren; jawohl, es gab Zeiten, wo Berufsmusiker die Nase rümpften, wenn es galt, «nur» einen Männerchor, und gar auf dem Lande, zu übernehmen. Und es gab auch Zeiten, wo der Konservatoriumsschüler es für weit unter seiner Würde hielt, sich im Hinblick auf solch «niedrige» Aufgaben, wie Vereine zu dirigieren, wirklich auszubilden und sich neben den nötigen fachlichen Fähigkeiten auch um die Summe von Menschenkenntnis und pädagogischem Geschick zu bemühen, die er so dringend gebraucht hätte und die gerade dem Lehrer oft weit mehr zu Gebote standen. Aber Du kannst es mir aufs Wort glauben, und mancher Deiner Kollegen hat es mir selber schon bestätigt: heute liegen die Sachen anders. Der Dirigentenschüler am Konservatorium *weiss* heute, dass es für ihn damit nicht getan ist, eines oder mehrere Instrumente zu spielen, Kontrapunkt und Formenlehre studiert und sich im Kammermusikspiel und Orchesterdirigieren geübt zu haben,

wenn er einmal wirklich leben will von seiner Kunst — nein, er bereitet sich auch für ein gründliches Können und Wissen auf dem Gebiete der Laien-Vokalmusik vor und sucht oft schon als Schüler in der Leitung kleiner Gesangvereine den nötigen menschlichen Kontakt mit Sängern zu erwerben. Würdet Ihr Lehrer hie und da uneigennützigerweise in dieser Hinsicht bei der Sängerwelt aufklärend wirken und uns helfen, nach und nach das verschwindende Märchen vom «Verein als blossem Brotkorb für den Berufsmusiker» ganz zu vertreiben! Uns helfen, den Sängern klar zu machen, dass die Begeisterung, das restlose Sicheinsetzen, das gerade die besten Lehrer-Dirigenten beseelte, heute auch unter der Berufsdirigentenschaft zu finden ist. Ueberhaupt: sich gegenseitig helfen, nicht sich bekämpfen, das sollte auch hier möglich sein! Wie häufig wird sich in Zukunft auch auf dem Boden des Schulgesanges, bei dem es ja auch «kriselt», Gelegenheit bieten, sich gegenseitig mit Rat und Tat beizustehen. Dass auch da manches uneigennützig von Musikerseite getan werden kann, was dem Lehrer zugute kommt, ist sicher. Also für diesmal auf künftige Hilfsbereitschaft!

VIII. 30. Mai.

Du hast ganz recht mit Deiner praktischen Frage: «Wie stellst Du Dir denn eine wirkliche Lösung dieses Dilemmas vor?» Ja, die praktische Lösung! Du kannst Dir wohl vorstellen, wie Du mich kennst, dass ich keinerlei bestehende Situation angreifen möchte. Dass ich überhaupt nicht Freund von «Massnahmen» bin in solchem Falle, sondern dass ich ganz allein an den Gerechtigkeitssinn und die bessere Ueberzeugung auf Eurer Seite appelliere! Wenn Du mit Deinen Kollegen über diese Sache sprichst und etwa von diesen meinen Briefen Gebrauch machst, werden Du und Deine Freunde sich diesem Appell nicht ganz verschliessen können. Und in Zukunft wird sich ohne weiteres alles von selbst ergeben. Nur *eine* gegenwärtige Forderung glaube ich Deinem guten Herzen vorlegen zu dürfen: Du möchtest an Deiner Stelle dafür wirken, dass in Fällen, wo eine Dirigentenstelle frei wird an einem Ort, wo die Möglichkeit der Anstellung eines Berufsdirigenten gegeben ist, sich kein Lehrer mehr gegen ihn wählen lässt, wenn die Eignung des Berufsmusikers erwiesen ist. (Siehe auch den Artikel «Musik auf dem Lande» von Walter Berten in Nr. 18 der «Schweizerischen Musikzeitung»). Und dass in solchen Fällen auch die Lehrer, die der betreffende Chor vorziehen möchte, wenigstens den Versuch der Aufklärung der Sänger machen. Ist das sehr viel verlangt? Oder darf ich, wenn wir uns morgen wieder sehen, Dir für Deine Zustimmung in herzlichem Dank die Hand drücken?

Otto Uhlmann.

Entgegnung

Da die Redaktion der «Schweizerischen Lehrer-Zeitung» wünscht, dass ausser dem doch wohl hypothetischen Lehrerdirigenten vorstehender Auslassungen auch ein solcher mit Haut und Knochen zu diesem Problem sich äussere, sei dem Wunsche in Kürze Genüge getan.

Warum so viele unserer Kollegen das «Odium des Nebenverdienstes» auf irgendeinem Gebiet auf sich nehmen und nach einem zusätzlichen Erwerb sich umsehen müssen, braucht an dieser Stelle nicht auseinandergesetzt zu werden. Wir Lehrer sind ja auch nicht die einzigen, die das in unserer besten aller Welten notwendig haben! Diejenigen unter uns, die sich neben ihrem Amt in der volkstümlichen Musikpflege betätigen, scheiden sich wohl in zwei Gruppen: die einen, die ohne innere Nötigung, aus einfachem Pflichtbewusstsein heraus, auf dem Lande, in kleinen Verhältnissen, mit tausend Schwierigkeiten kämpfend, musizieren und dirigieren, und jene andern, denen die Chorarbeit nicht weniger Herzenssache und Lebensbedürfnis ist als dem besten und eifrigsten Berufsmusiker. Die erstern werden mit Vergnügen von dem Anerbieten der Berufsdirigenten hören, die ihnen die mühevolle Last abzunehmen gesonnen sind. (Wer allerdings wie wir diese Arbeit aus der Erfahrung eines vollen Jahrdutzends kennt, wird in die Verwirklichung der Absicht einige Zweifel setzen!) Die andern aber, zu Stadt und Land, werden sich ihr Recht, auf diesem Gebiete zu arbeiten, nicht antasten lassen, das solange ein Recht bleibt, als auch in diesem Grenzbezirk die Kunst eine freie Kunst ist, die ihre Beglaubigung allein aus dem Können zieht und nicht aus Diplomen und Bildungsgängen. Sie werden dies auch tun, ohne den Vorwurf einer unsozialen Handlungsweise anzuerkennen; denn die tatsächliche Verengerung der ökonomischen Basis vieler Musiker ist nicht eine Folge dieser kaum nennenswerten Konkurrenz, sondern des allgemeinen Ueberangebots, dem eine durch den ungeheuren mechanischen Musikbetrieb geschwächte Nachfrage gegenübersteht. Mit einigem Erstaunen höre ich aber von Herrn U., dass es eine Zeit gegeben habe, wo ein richtiger Musiker sich für «nur einen Männerchor» zu gut gehalten habe; wenn der Lehrerdirigent sich für dieses Arbeitsfeld nie zu gut hielt, so wird man ihm gestatten müssen, sich auch in einer momentan kritischen Situation nicht für zu gering dafür zu betrachten. Dass auch heute noch Berufsmusikerschaft und Eignung zum Chorleiter, die ja einen Spezialfall darstellt, nicht naturnotwendige Korrelate sind, darf wohl erwähnt, ohne durch Beispiele bewiesen zu werden; andererseits sei festgestellt, dass, soweit wir zu sehen vermögen, unsere verdienten Lehrerdirigenten ohne Ausnahme ihre Vereine so dreissig und mehr Jahre erfolgreich geleitet haben. Wir glauben daraus die Berechtigung ableiten zu dürfen, uns jederzeit in den freien Wettbewerb auf diesem Gebiet der Musikübung einzuschalten, für das wir ja von Berufs wegen die eine oder andere förderliche Qualität mitbringen. Darüber hinaus ist das Wesentliche ja Sache der persönlichen Musikalität im weitesten Sinne, die kein Lehrbrief geben oder nehmen kann. Sie ist in diesem Falle mindestens ebenso entscheidend wie das in langem Studium erworbene höhere theoretische Wissen; und dass es möglich ist, in der gesamten Literatur, den massgebenden Zeitströmungen und vorausschauender Zielsetzung sich auszukennen, ohne dafür den grössern Teil von 45 Arbeitswochen jährlich zu benötigen, kann ich Herrn U. aus einiger Erfahrung versichern. Dass trotzdem unsere Bäume nicht in den Himmel wachsen und berechtigte Ansprüche ersticken, beweist zur Genüge die Tatsache, wie rasch und mühelos junge Musiker und erfahrene Praktiker sich auch in diesen Krisenzeiten festen Boden und dankbares Arbeitsfeld geschaffen haben. Und schliesslich wird man eines nicht vergessen: das entscheidende Wort haben in dieser Sache immer noch unsere Vereine, die sich ihr souveränes Recht, so oder anders zu wählen, nicht werden verkümmern lassen und denen Extralichter aufzustecken, wir uns nicht anmassen.

C. Kleiner.

Das Referendum gegen den Lohnabbau in der Eidgenossenschaft

Am 27. Dezember 1932 hat der Föderativverband des eidgenössischen Personals beschlossen, das Referendum gegen die Vorlage über die Besoldungsreduktion im Bunde zu ergreifen. In zahlreichen Zeitungen wird dieser Beschluss heftig angegriffen, und man wirft dem Bundespersonal offen allerlei Liebenswürdigkeiten ins Gesicht, namentlich in den Blättern, die Herrn Bundesrat Musy nahestehen. Da wird des langen und breiten ausgeführt, dass es sich bei der Vorlage eigentlich gar nicht um einen Lohnabbau, sondern nur um eine «Lohnanpassung» handle. Jedermann müsse in der Krisenzeit Opfer bringen, nur das Bundespersonal wolle seine «privilegierte Stellung» beibehalten. Die, die so sprechen, sind allerdings meist Leute mit hohen Einkommen, die schöne Augen machen würden, wenn sie eines Tages mit einer Jahresbesoldung von 4 oder 5000 Franken zu rechnen hätten. Wenn heute das Bundespersonal das Referendum ergreift, so tut es dies, wir können es bestätigen, nach reiflicher Ueberlegung. Auch beim Föderativverband weiss man die Gefahren einer Volksabstimmung richtig einzuschätzen. Man weiss, wie der Gegner auf den viel zitierten «ältesten Schweizerbürger», den Neid spekuliert, man weiss auch, dass ein Misslingen des Referendums als eine Bestätigung und Sanktionierung der Finanzpolitik des Herrn Bundesrat Musy ausgelegt werden wird. Und trotzdem ist man dazu gekommen, den Kampf aufzunehmen und an das Volk zu appellieren. Die Gründe, die zu diesem Beschlusse führten, sind in der Oeffentlichkeit schon oft genug erörtert worden, wir wollen trotzdem einige kurz rekapitulieren.

Da ist zunächst ein rein formeller Grund vorhanden. In dem Augenblick, als der Föderativverband seinen Beschluss fasste, zirkulierten schon Referendumsbogen. Die kommunistische Partei war von sich aus vorgegangen. Es liegt nun gewiss im Interesse des Ganzen, wenn nicht eine kleine extreme Gruppe, wie sie die Kommunisten darstellen, die Referendumskampagne allein trägt, sondern wenn der Kampf auf breitester Basis ausgefochten wird. In materieller Hinsicht muss zunächst festgestellt werden, dass niemand die Tatsache leugnet, dass der Index für die Lebensmittelkosten zurückgegangen ist. Aber trotzdem bleibt die Lebenshaltung namentlich der mittlern und kleinern Bundesangestellten eine bescheidene. Der Grossteil dieser Leute wohnt in den Städten und industriellen Ortschaften. Dort sind aber die Mietzinse, die zu allen Zeiten schwer auf das Budget des kleinen Mannes gedrückt haben, immer noch unverhältnismässig hoch. In Bern müssen wir sogar eher ein Steigen der Mietpreise konstatieren. Dazu kommen andere Zwangsauslagen, wie Steuern und Versicherung, die ebenfalls unverändert bleiben. Aber auch bei den mittlern und sogar bei den höhern Beamten muss sparsam gewirtschaftet werden; es ist schon so, wie Bundesrat Haab bei der Beratung des jetzigen Besoldungsgesetzes sagte: «Ich gebe zu, im Haushalt der Beamten muss zum Batzen geschaut werden, und zwar oben und unten». Die «privilegierte Stellung» des Personals entpuppt sich bei näherm Zusehen als eine ganz bescheidene Position. Der Hausvater kann seine Familie schlecht und recht ernähren, seine Kinder erziehen, aber Reichtümer erwirbt er im Bundesdienste keine. Immer wieder taucht sodann die Frage auf: Ist der Kurs, der heute eingeschlagen wird, der rechte? Führt er nicht vielmehr das ganze Volk immer mehr in das Elend und in die Krise hinein? Es muss doch festgestellt werden, dass die heutige Menschheit imstande ist, genügend Güter aller Art zu produzieren, die allen ein auskömmliches Leben gestatten. Was vor dreissig Jahren noch wahr war, dass die Produktion ungenügend sei, ist heute längst überholt. Kein geringerer als Prof. Laur hat einmal in seiner Bauernzeitung darauf hingewiesen, das Elend liege gerade darin, dass man die heutige Krise mit den gleichen Mitteln bekämpfen wolle wie die früherer Zeiten, die durch Misswachs aller Art entstanden seien. Man predigt Sparmassnahmen und Einschränkungen auf der ganzen Linie, während Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe nicht wissen, wie sie ihre Produkte absetzen sollen. Merkwürdigerweise aber sind gerade diese Kreise sehr stark für den Lohnabbau eingenommen. Wird er wirklich durchgeführt, so könnten sie schlimme Erfahrungen damit machen, denn man darf die psychologische Wirkung aller dieser Abbaumassnahmen nicht vergessen. Aus lauter Angst vor der Zukunft hält auch das arbeitnehmende Volk, also die übergrosse Mehrheit der Bevölkerung, mit seinen Einkäufen zurück. Der Absatz, den viele mit niedrigen Preisen und noch niedrigeren Löhnen anfeuern wollen, schrumpft dann ganz zusammen. Man lese in den Zeitungen nach, welchen Einnahmeschwund die Brüningsche Abbaupolitik der deutschen Reichsbahn gebracht hat! Die Bundesbahnen könnten eine heilsame Lehre aus diesen Erscheinungen ziehen, aber wenn man so gelegentlich auf das deutsche Beispiel verweist, so heisst es einfach: «Halt, Bauer, das verstehst Du nicht!» Die Stellungnahme der stimmberechtigten Lehrer in dem kommenden Referendumskampfe ist gegeben. Die Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins haben sich in Baden und Olten für die Unterstützung des Referendums ausgesprochen. Einzelne Sektionen haben dem Bundespersonal ihre Solidarität ausdrücklich bekundet. Der Schweizerische Lehrerverein konnte nicht anders handeln. Das, was im Bunde vorgeht, wirkt sich auf die Kantone aus. Schon haben St. Gallen und Thurgau ihre Beamtengehälter reduziert. Bern will Beamte und Lehrer gleich behandeln wie der Bund sein Personal. So tönt es Abbau, Abbau auf der ganzen Linie. Abbau bei unsern bescheidenen Gehältern, die heute schon nur knapp hinreichen, um eine Familie zu ernähren und zu erziehen. Unter diesen Umständen ist es die Pflicht eines jeden schweizerischen Lehrers, die Referendumsbogen des Föderativverbandes zu unterschreiben und später im Abstimmungskampfe seinen Mann zu stellen. Fester als bei der Krisensteuer steht in der Lohnabbaufrage die Front der Arbeitnehmer da! Möge sie den kommenden schweren Angriffen mächtiger und einflussreicher Gegner standhalten.

O. Graf.

Aus der Praxis

Das Märchen vom Schlaraffenland

Ein Stück Lebenskunde auf der Oberstufe.

> Die gesamte Schularbeit steht im Dienste der sittlichen Bildung der Jugend.
>
> *Walter Kluge.*

Wer im Umgang mit der heutigen Jugend die Notwendigkeit einer stark erzieherischen Einstellung allen

Unterrichts einmal erkannt hat, der wird jede Gelegenheit zu ethischer Einwirkung ergreifen. Es liegt nahe, Vorkommnisse innerhalb und ausserhalb der Schulstube, soweit sie die Klassengemeinschaft berühren, unterrichtlich zu besprechen und lebenskundlich auszuwerten. Im Gegensatz zu dem unkindlichen Moralpredigen alten Stils geht man dabei stets von konkreten Fällen aus und sucht anhand guter Beispiele und schlechter Gegenbeispiele sittliche Grundgedanken plastisch herauszuarbeiten. Dabei benützt man auch gerne passende Begleitstoffe aus der Literatur, wie Lebensgeschichten, Erzählungen, Gedichte, Märchen, die das Interesse der Schüler spannen, auf das Kindergemüt Eindruck machen und die Selbsterarbeitung sittlicher Einsichten unterstützen. Auch Kunstblätter und gute Wandbilder helfen mit, die sittliche Unterweisung zu vertiefen. Nun ist der Grundfehler des Menschen — nach Feuchtersleben — *die Trägheit.* Es gibt wohl kaum eine Schulklasse, die zufolge ihrer Zusammensetzung oder in gewissen Perioden nicht den Kampf mit diesem «Erbübel des Menschen» aufzunehmen hätte. Auf alle Fälle bedarf die Schaffenslust und Arbeitsfreude von Zeit zu Zeit wieder eines gewissen Ansporns und frischen Antriebes.

Im geeigneten Moment dargeboten, kann uns das *Märchen vom Schlaraffenland* auf der Oberstufe gute Dienste leisten, namentlich im Zusammenhang mit der *Einführung in die Arbeitskunde.* Wohl kein Märchen regt die Phantasie unserer reiferen Jugend so sehr an wie die Schilderung des Paradieses der Faulen und Trägen, wo Spanferkel gebraten herumlaufen und wo einem gebratene Tauben in den Mund fliegen. In Lesestücken (z. B. «Kannitverstan» von Hebel), in wirtschaftlichen Abhandlungen, berufs- und lebenskundlichen Besprechungen wird auf das Schlaraffenleben als Idealzustand des Daseins immer wieder Bezug genommen. Wenn gelegentliche Vergleiche des Schlaraffenlebens mit dem wirklichen, realen Dasein den Märcheninhalt als bekannt voraussetzen, so trifft dies nach meinen Erfahrungen keineswegs bei allen Schülern zu.

1. Bieten wir daher das amüsante Schlaraffenmärchen als Ganzes einmal dar, entweder in Prosa (Der praktische Schulmann, Jahrg. 1932, Heft 1) oder in der poetischen Fassung von Hans Sachs (s. u. a. Zürcher Lesebuch f. Sekundarschulen, 2. Teil, Gedichte).

Wir verfolgen damit verschiedene Zwecke.

Einmal soll diese vergnüglich-humorvolle Märchenstunde unterhalten und die Phantasie unserer an der Pubertätsgrenze stehenden reiferen Jugend anregen und befruchten. Dann wollen wir, bewusst mit dem Kunstgesetz des Gegensatzes wirkend, die Poesie der Faulheit mit allen sprachlichen Mitteln ausmalen. Endlich aber — und damit erhält dieser Lehrstoff erst die innere Berechtigung — beabsichtigen wir, dieses Scheinideal vom Schlaraffenleben gründlich zu zerstören. Ja, eine scharfe Waffe möchten wir schmieden für den ferneren Kampf gegen das weitverbreitete und unausrottbare Laster der Trägheit. Wenn wir unsere Jugendlichen als Gesamtpersönlichkeiten betrachten, so fehlt es ihnen meist weniger an Intelligenz als an Fleiss. Sie leiden vielfach an Hemmungen, Gefühlsstauungen und passiver Einstellung. «Unsere Natur neigt zur Trägheit», sagt schon Goethe. Die falsche Sehnsucht, es schön zu haben, der Traum vom «Süssen Nichtstun» liegt allen Menschen sozusagen im Blute.

Benützen wir daher diesen kindertümlichen Märchenstoff als Ausgangspunkt zu sittlicher Unterweisung, um auf Gefühl und Willen einzuwirken, um so zur Selbsterziehung im Sinne einer ethischen Lebensgestaltung und zu eingehender Pflichterfüllung im Dienste der Gesamtheit zu ermuntern. Kampf der Bequemlichkeit, der Selbstzufriedenheit, dem Egoismus!

2. Sind wir in glücklichem Besitz eines geeigneten Bildes, z. B. des Farbendrucks vom Brueghelschen Gemälde (Schulmannbild Nr. 133), so benützen wir diesen gerne als Grundlage für eine *Bildbetrachtung.* Ausgezeichnete Dienste leistet auch: «*Die Kinder im Schlaraffenland*», Bilderbuch von Hans Witzig mit Versen von Karl Stamm. Verlag Hans Witzig, Zürich. (Erarbeitung des Bildinhalts im freien Unterrichtsgespräch.)

3. Was nun folgt, ist eine *persönliche Ausgestaltung* der Vorstellung vom Schlaraffenland. Jedes Kind darf in der Richtung seines individuellen Lebensideales weiter bauen, frei gestalten, Neues schaffen. Klausurarbeit: «*Mein Schlaraffenland*» oder: «Wie ich *mir mein Schlaraffenleben* vorstelle». Wir erwarten aus diesen Darstellungen wertvolle psychologische Einblicke in die geheimen Wünsche und seelischen Strebungen der Schüler, die wir dann in Beziehung setzen zum Berufswahlproblem, zu den Aufsätzen über das Thema: *Was will ich werden?*

4. Dieses Schwelgen in phantastischen Genüssen, dieses hemmungslose Ausmalen eingebildeter, vorgespiegelter Wunscherfüllungen bedeutet ein wohltuendes Ausleben, ein heilsames Gegengewicht zu der in unserm Bildungsplan ja weit überwiegenden Verstandestätigkeit der Jugend. Um die Ausdrucksmöglichkeiten zu bereichern und die Wirkung der Darstellung um einen Grad zu steigern, greifen wir noch zu einem graphischen Mittel, zum *bildhaften Gestalten.*

Die Klasse entschliesst sich auf eine Anregung des Lehrers hin zur zeichnerisch-malerischen Wiedergabe der im Märchen beschriebenen Episoden. Wir zerlegen die Handlung in so viele Momentbilder, als uns Bearbeiter zur Verfügung stehen. Unser selbstgemachtes *Bilderbuch vom Schlaraffenland* in Form eines Leporello-Albums (Technik: Redisfeder, Tusch, Farbstift) enthält die Darstellung von 19 Szenen, die von einzelnen Schülern frei gewählt wurden.

5. «*Lange möchte ich ja nicht in diesem Lande wohnen*», so hiess es am Ende der Klausurarbeit von A. Sch. Diese schlichte Aeusserung eines Dreizehnjährigen bildete einen prächtigen Anknüpfungspunkt für die ethische Durchdringung. Aus diesem gesunden Ansatz kindlichen Denkens und Fühlens heraus entwickelten wir die Antithese: *Warum es kein Schlaraffenland geben darf?*

Was auf diese Fragestellung folgte, war eine jener unvergesslichen Lektionen, wo unter leidenschaftlicher Anteilnahme der Klasse in freiem Unterrichtsgespräch das Götzenbild der Faulheit zertrümmert und an dessen Stelle das positive Lebensideal der Arbeit, der Mühe und des Fleisses gesetzt wurde.

6. Ein Schlaraffenland im eigentlichen Sinne darf es nicht geben aus verschiedenen *Gründen* (Zusammenfassung).

a) Körperliche: Das viele Essen und Trinken ohne Tätigkeit und seine physischen Folgen: Magenverstimmung, Ueberlastung der Verdauung, Fettsucht, Gicht, Rheumatismus. Pflege der Faulheit bringt die normalen Körperfunktionen zum Stillstand, andauernde Trägheit führt zu Arbeitsunfähigkeit, Lebensuntüchtigkeit, Verweichlichung. Die Muskeln degene-

rieren beim Ruhezustand, der Blutkreislauf stockt. «Rast ich, so rost ich.»

b) Geistige: Wer nicht überlegt, studiert, nachdenkt, dessen Geist schläft ein, wird stumpf, apathisch, phlegmatisch. Der Verstand kann sich nicht entwickeln, die Klugheit liegt brach, Wissen geht verloren. Geistig untätige Menschen gehen der Geistesschwachheit, Blödheit, Idiotie entgegen. «Uebung macht den Meister», auch auf geistigem Gebiet.

c) Moralische: «Müssiggang ist aller Laster Anfang und allen Glückes Ende.» Recht tun, sich gut benehmen, höflich, verträglich, kameradschaftlich, liebenswürdig zu sein hätte keinen Sinn, wenn jeder nur sich selbst genügt. Bekanntlich will der Mensch es immer besser haben als die Mitmenschen. Sicherlich würden die Schlaraffen bald unzufrieden, nähmen einander die guten Sachen weg; Diebstahl, Streit, Neid und Missgunst entstünden. Masslose *Eitelkeit* in der Kleidung und Wohnung, unersättliche *Genußsucht* in den leiblichen Bedürfnissen, *Undankbarkeit* gegen den Schöpfer blieben sicher nicht aus. «Nichts bedürfen ist göttlich», sagte schon Sokrates. «Wir leben nicht nur, um zu essen, sondern wir essen, um zu leben.» Der Sinn des Lebens liegt nicht in der Befriedigung egoistischer Triebe, sondern? Bete und arbeite! als Wahlspruch der Mönche.

d) In wirtschaftlicher und *sozialer* Hinsicht widerspricht ein Schlaraffenleben allen Begriffen einer sittlichen Weltordnung. Jeder von euch fühlt, dass ein Schlaraffen*volk* auf die Dauer nicht bestehen könnte. Zur Wohlfahrt eines Volkes gehören ganz andere Dinge als hemmungsloser Lebensgenuss. Ihr kennt alle einzelne Menschen, deren Lebensglück gescheitert ist an Unmässigkeit, Trunksucht, Spielleidenschaft, Verschwendung, Müssiggang. (Beispiele.) Auch ganze Völker können zugrunde gehen am Uebermass von Genuss. «Brot und Spiele» bei den alten Römern. Zum guten Fortkommen eines Menschen wie eines ganzen Volkes gehört vor allem *Arbeit. Arbeit bringt Freude, Lebensinhalt, Daseinszweck.*

Den Wunsch, ein Schlaraffenleben zu führen, erkennen wir jetzt als oberflächlich, leichtfertig und gefährlich. Auf die Dauer würde das Nichtstun verleiden, langweilen, anöden, schaden, ja töten. Zielbewusste Arbeit, geistige und körperliche Regsamkeit, Streben nach moralischer Vervollkommnung, Erkämpfung der Lebensfreuden und Verdienen der Genüsse stehen sittlich viel höher. «Erst die Arbeit, dann das Spiel.» Zu den höchsten Aufgaben des Menschen gehören Wachsen, Ringen, Streben; Entwicklung der Anlagen und Fähigkeiten, Anwendung der von Gott verliehenen Kräfte. Das Gleichnis von den Talenten.

7. *Hat denn das Leben gar keinen Platz für den Märchentraum vom Schlaraffenland?* Gewiss, ein Stück Schlaraffenleben darf sich zeitweise jeder leisten zur Erholung, Abwechslung, Ausspannung (Ferien, Feste, Reisen). «Arbeit und Genuss sind Zwillingsbrüder.» Mehr Reiz als das Nichtstun hat allerdings der *Wechsel* (Lieblingsbeschäftigung, Freizeitbetätigung, Liebhabereien, das «Steckenpferd», Sport) verschiedener Beschäftigungsarten.

8. *Sprüche und Strophen* (Reinschrift).

Die Trägheit ist des Menschen Feind,
die seinen Leib erschlafft.
Die Arbeit ist sein bester Freund,
sie gibt ihm neue Kraft.

Man kann sich eher zutode faulenzen als zutode arbeiten.

Schaffen und Streben ist Gottes Gebot.
Arbeit ist Leben, Nichtstun ist Tod.

Arbeit ist die Bedingung des Lebens, das Ziel der Weisheit und Glückseligkeit der Preis. *(Schiller.)*

Ein fauler Mensch ist wie ein Stein, der im Kot liegt. *(Sirach.)*

Wer aber recht bequem ist und faul,
flög dem eine gebratene Taube ins Maul,
er würde höchlich sich's verbitten,
wär sie nicht auch geschickt zerschnitten.
(Goethe.)

Der Faulenz und der Lüderli,
das sind zwei Zwillingsbrüderli.

Sechs Tage sollst du arbeiten. *(4. Gebot.)*

9. *Vorlesen:* Lebensgeschichten von Männern eigener Kraft.

10. *Rezitieren: Die* Schatzgräber, v. G. Aug. Bürger.
Der Schatzgräber, von J. W. Goethe.

A. E. K.

Schweizerischer Lehrerverein

Wir freuen uns, dass der Deutsche Landeslehrerverein in Mähren (3000 Mitglieder, Obmann Dir. Manda in Brünn) die Verbindung mit dem Schweizerischen Lehrerverein nach längerem Unterbruch wieder aufgenommen hat und begrüssen die mährischen Kollegen auch auf diesem Wege bestens.

Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen. Die *Genossenschaft «Alpar» für Luftverkehr* in Bern gewährt gegen Vorweis der Ausweiskarte folgende Ermässigungen für unsere Mitglieder: Auf den normalen Flugtarifen 20 %, und zwar erstreckt sich der Rabatt auf folgende von der «Alpar» betriebene Flugstrecken: Bern—Biel—Basel, Basel—Bern—Lausanne—Genf, Basel—La Chaux-de-Fonds—Lausanne—Genf und Lausanne—Bern.

Die Flugbillette können nur bei den Flugplatz-Billettausgabestellen in Bern (Alpar), Basel und Genf (Swissair), Lausanne (Direction de l'Aéroport), La Chaux-de-Fonds (Véron, Grauer & Cie.) und Biel (Offizielles Verkehrsbureau) bezogen werden.

Für Fahrten mit Automobilen der Alpar von Bern-Stadt zum Flugplatz (Belpmoos) und zurück 50 % Ermässigung für unsere Mitglieder. Für ganze Schulen vorherige telephonische Anfrage bei der Alpar (Tel. 44.044) nötig.

Schweizer Lehrerwaisenstiftung.

Vergabungen: G., Trub, 16.—; Schulkapitel Horgen 2.—; Bez.-Konferenz Zofingen 100.—; Schulkapitel Bülach 134.75; Schulkapitel Uster 135.—; K. L. V. Appenzell A.-Rh. 262.50; Schulhaus Hofacker, Zürich, 3.—; Schulkapitel IV Winterthur 200.—; Bez.-Konferenz Muri 52.—; Schulkapitel Meilen 3.—; Konferenz Imboden 30.—; Legat M., Wald, 100.—; Sektion Thurgau 500.—; Sektion St. Gallen 1727.20; Pratteln 50.—; H., Andelfingen, 4.50; G., Basel, 5.—; Bez.-Konferenz Bremgarten 50.—; Schulkapitel Pfäffikon 77.—; Sektion Schaffhausen 231.50; total 31. Dezember 1932 Fr. 9210.90.

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland.

Der Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hält am 28. Januar in der Gemeindestube Liestal seine Jahresversammlung ab. Es ist dem Vereine gelungen, den bekannten Hygieniker und Lehrer der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Herrn Prof. Dr. von Gonzenbach zu einem Vortrage zu gewinnen. Das Thema *«Gesundheitswissen und Gesundheitsverantwortung als Erziehungsaufgabe»* ist nicht nur von Interesse für die unserm Verein angeschlossenen Lehrer und Lehrerinnen, sondern für die ganze Lehrerschaft aller Schulstufen. Insbesondere werden Lehrer des 7. und 8. Schuljahres und Lehrerinnen, die Lebenskunde an der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule erteilen, manche Anregung und manchen wichtigen Fingerzeig für ihre besondere Aufgabe erhalten. Herr Prof. von Gonzenbach ist ja als erfahrener Praktiker und ausgezeichneter Redner so bekannt, dass er keiner weitern Empfehlung bedarf und dass gewiss jeder und jede etwas für die Schularbeit mit heimträgt und wäre es auch nur erhöhte Freude und Begei-

sterung für die Aufgaben unseres Berufes. Wir hoffen daher, recht viele Lehrer und Lehrerinnen, die ausserhalb unseres Vereins stehen, als Gäste bei uns zu haben. Die geschäftlichen Verhandlungen dauern ungefähr eine Stunde, so dass um 3 Uhr kommen kann, wer nur den Vortrag hören will. Es sind uns alle herzlich willkommen.

Baselstadt.

Zum Rektor des *Humanistischen Gymnasiums* wählte der Regierungsrat von Baselstadt auf Antrag der Inspektion und des Erziehungsrates als Nachfolger von Rektor Schäublin Dr. *Bernhard Wyss*, von Balm (Kanton Solothurn), zur Zeit Lehrer am Humanistischen Gymnasium. Der neue Rektor ist am 22. Oktober 1905 in Balm geboren, also erst 27 Jahre alt. Seine Jugendzeit verbrachte er im Schlosse Biberstein, wo sein Vater Direktor der Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder war. Seine Schulbildung erhielt er zur Hauptsache in der Kantonsschule Aarau, wo er im Frühjahr 1924 das Maturitätszeugnis erwarb und sich namentlich in den alten und neuen Sprachen auszeichnete. Er studierte hierauf an den Universitäten Zürich, Berlin und vor allem Basel klassische Philologie und Islamwissenschaften und doktorierte 1929 mit einer Dissertation über Antimachos. Vom Sommer 1929 war er als Lehrer der alten Sprachen am Humanistischen Gymnasium Basels tätig und erteilte ausserdem seit dem Wintersemester 1930/31 an der hiesigen Universität lateinische und griechische Elementarkurse für Realabiturienten. Es ist typisch für die heutige Einstellung zur Frage der Schulvorsteher, dass für diese Wahl zwei Ausschreibungen nötig waren, um schliesslich auf einen der allerjüngsten zu geraten. Offenbar ziehen es viele vor, als einflussreiche Lehrer zu wirken, statt ihre Zeit für Verwaltungsarbeiten zu verwenden. *k.*

Luzern.

Eine vorbildliche Zusammenarbeit besteht zwischen dem *Tierschutzverein des Kantons Luzern* und der Lehrerschaft. Handelt es sich um die Durchführung eines Aufsatzwettbewerbes, eines Tierschutztages, eines Vogelpflegekurses, um die Förderung des Nistkastenbaues oder der Winterfütterung, um das Inkasso von Vereinsbeiträgen, stets arbeitet die Lehrerschaft freudig mit und unterstützt damit die erzieherischen Ziele des Tierschutzvereins. An der Spitze des Tierschutzvereins befinden sich die Herren Lehrer Muri Hans, Jenal Serafin und Frey Friedrich in Luzern. Als Dank für die immerfort hilfsbereite Mitarbeit der Lehrerschaft schenkte der Tierschutzverein jeder Schule ein von Kunstmaler E. Hodel in Luzern gemaltes Wandbild «Liebet die Tiere». Das schöne, frohgestimmte Bild ist eine Zierde jedes Schulzimmers und wird sicher auch den erzieherischen Zweck erreichen.

Die *kaufmännische Fortbildungsschule* des Kaufmännischen Vereins in Luzern, die seit Jahren unter der umsichtigen Leitung von Herrn Sekundarlehrer Hans Dubach steht, zählte im Schuljahre 1931/32 total 623 Besucher, und zwar in der Lehrlingsabteilung 320 Schüler und 150 Schülerinnen, in der Verkäuferinnenabteilung 43 Schülerinnen, in den Kursen für Kaufleute 89, im Kurs für Arbeitslose 21 Besucher. Der Unterricht wird von drei Handelslehrern im Hauptamt und von einer Zahl Lehrpersonen und Beamten im Nebenamt erteilt. An die Kosten von rund 100 000 Fr. leisten Beiträge: der Bund rund 40 000 Fr., der Kanton 15 500 Fr., die Stadt Luzern 21 000 Fr., weitere Beiträge fliessen von Gemeinden und Vereinen und von den Schülern. Von den zu den Lehrlingsprüfungen erschienenen 104 Kandidaten konnten 102 diplomiert werden.

Der Grosse Rat genehmigte am 28. Dezember 1932 das Gesetz betreffend *Teilrevision des Erziehungsgesetzes* vom 10. Oktober 1910. Die Besoldung der Mittelschullehrer in Sursee, Willisau und Münster übernimmt vom 1. Januar 1933 an ganz der Kanton. Das Gesetz ist befristet bis 1936.

Bekanntlich hat die Volksschullehrerschaft des Kantons Luzern sich gegen die Teilrevision des Erziehungsgesetzes, dessen Totalabänderung ja ebenfalls vom Grossen Rate begonnen wurde. verwahrt. Mit der von der kantonalen Konferenz in Weggis angenommenen Protesterklärung wurde die Befristung der Teilrevision erreicht. Man hofft, die Gesamtrevision so fördern zu können, dass das neue Erziehungsgesetz bis 1936 unter Dach sein wird. Möge auch das Wirtschaftsleben sich bessern, von dem natürlich ein neues Erziehungsgesetz wesentlich abhängt. *...er.*

Zürich. *Niederglatt sucht einen Lehrer.*

Das ist an und für sich keine Besonderheit. Eine Besonderheit aber ist die Ausschreibung, welche im Amtlichen Schulblatt des Kantons Zürich, Nr. 1, vom 1. Januar 1933, nachzulesen ist. Denn in dieser Ausschreibung heisst es wörtlich: «Die Anmeldung hat auch über Militärdienst und politische Einstellung Auskunft zu geben».

Schau, schau! Seit wann hat der Lehrer der Schulpflege über seine politische Gesinnung ein Glaubensbekenntnis abzulegen? Hat die Schulpflege darüber zu beschliessen, ob die politische Gesinnung eines Lehrers zu genehmigen sei oder nicht? Soviel bis jetzt bekannt war, hat eine Schulpflege die Schule zu pflegen. Sie hat also einen Lehrer einzig und allein nach seiner Arbeit im Dienste der Schule und der Erziehung zu beurteilen. Das Parteibuch darf dabei keine Rolle spielen. Wenn man von den Lehrern verlangt, und mit Recht verlangt, dass sie in der Schule keine Parteipolitik betreiben, dann darf man von den Schulpflegen füglich ebenso sehr verlangen, dass auch sie sich nicht anmassen, dem Lehrer seine politische Gesinnung vorzuschreiben oder gar von ihm ein schriftliches Credo in Sachen Politik zu verlangen. Ein solches Vorgehen widerspricht in krasser Weise der demokratischen Denkfreiheit. Wenn dieses Vorgehen Schule machen sollte, dann wären wir bald soweit, dass man von uns Lehrern auch noch notariell beglaubigte Ausweise über unsere Tätigkeit als Bürger verlangen würde. Eine verlockende Aussicht für alle Gesinnungsschnüffler und Denunzianten, für alle diejenigen, denen ein offenes Wort auf die Nerven gibt, für alle diejenigen, die gerne kriechen und lecken.

Die Lehrerschaft hat alle Ursache, gegen solche Machenschaften Stellung zu nehmen und dafür besorgt zu sein, dass keine andern Schulbehörden sich in die Niederungen Niederglatts begeben. Von der Erziehungsdirektion aber, als der verantwortlichen Herausgeberin des Amtlichen Schulblattes, hätten wir erwartet, dass sie die Schulpflege Niederglatt auf das Ungebührliche ihres Ansinnens aufmerksam gemacht und die Aufnahme ihres Inserates verweigert hätte. Von den Lehrern aber steht zu hoffen, dass sie diese Zumutung mit Stillschweigen belohnen und die Herren von Niederglatt allein auf dem Glatteis lassen. *Werner Schmid*, Zürich.

Totentafel

Hans Keller, Hinwil

Hans Keller, gestorben am 19. Dezember 1932 als Opfer des Oerlikoner Eisenbahnunglücks, verdient es wohl, dass auch in diesem Blatte seiner ehrend gedacht wird. Er kam am 11. November 1894 in Marthalen zur Welt und war stets ein getreuer Verwalter des körperlichen und geistigen Erbgutes seiner bäuerlichen, weinländischen Vorfahren. Während der Jahre 1910 bis 1914 besuchte er das Seminar Unterstrass und nachher vikarisierte er zwischen den verschiedenen Grenzbesetzungsdiensten da und dort, z. B. in Höngg, Andelfingen und Zürich. Nachdem er noch einige Zeit im Pestalozzihaus Schlieren geamtet hatte, zog es ihn nach Kriegsende wieder hinaus in seine Heimatgemeinde, wo er 1921 einen eigenen Hausstand gründete. Als Lehrer war Hans Keller ein Schulmeister nach des Wortes bester Bedeutung. Mit einem Kopf voll Wissen, praktischem Sinn und einem weiten Herzen voll angestammten Frohmutes trat er unter seine Schüler, viel von ihnen verlangend und sich selbst auch hingebend. Daneben regte sich in ihm schon früh ein besonders ausgeprägter Sinn für ortsgeschichtliche Studien, die er in seiner freien Zeit immer leidenschaftlicher betrieb. Nachdem er aus der mühsamen Kleinarbeit der Stoffsammlung heraus war, ging er daran, die Ergebnisse seines Fleisses in Broschüren und verschiedenen Zeitungen zu veröffentlichen. So wurde man auch in der Stadt auf den hervorragenden, sprachgewandten und mit wissenschaftlicher Genauigkeit arbeitenden Weinländer Chronisten aufmerksam, übergab ihm die Abfassung von Beiträgen für das bekannte «Zürcher Taschenbuch» oder von Rezensionen für unsere Lehrerzeitung und berief ihn schon vor Jahren in die kantonale Wappenkommission und in den Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft des Kantons Zürich, wo er als einfacher Primarlehrer neben Hochschulprofessoren und andern Fachleuten an der Entwicklung der zürcherischen Geschichtsschreibung mitwirken konnte. Im

Jahre 1929 siedelte Keller nach Hadlikon bei Hinwil über und führte auch dort seine freizeitliche Nebenbeschäftigung weiter, indem er u. a. für die netten Hinwiler Jahrhefte wertvolle grössere Artikel verfasste. Daneben arbeitete er stets an der zusammenfassenden Darstellung der Marthaler Ortsgeschichte. Ein schrecklicher Tod hat ihm die gewandte Feder entrissen! Am 17. Dezember nahm er in Zürich noch an einer Sitzung seiner lieben Wappenkommission teil. Mit fröhlichen Segenswünschen für die kommenden Festtage ging man auseinander. Nach einer Stunde lag Hans Keller schon schwerverletzt im Kantonsspital und schaute gefasst dem bittern Ende entgegen. Es trat am Sonntagabend ein, zur gleichen Zeit, auf die er die Christbaumfeier mit seinen Schülern angesetzt hatte. Media vita in morte sumus! Mit seiner schwergeprüften Frau und den beiden Knaben trauern die zürcherischen Geschichtsfreunde um den frühen Tod Hans Kellers. *H. Hd.*

Schulfunk

24. Januar, 10.20 Uhr, von Basel: Eine Szene aus «Wilhelm Tell», aufgeführt von Schülern. Leitung: Dr. Steiner.

27. Januar, 10.20 Uhr, von Zürich: Französisch. Dr. H. Hoesli.

Schulkinematographie

Safu im Aargau.

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie hielt an der letzten Lehrerkonferenz in Aarau eine prächtig gelungene Werbeaktion für den Unterrichtsfilm. In klarer, überzeugender Art sprach Dr. Imhof, Leiter der Lehrfilmstelle Basel über den didaktischen Wert des *Unterrichtsfilmes*, während Prof. Dr. Rüst, Zürich, über die Prinzipien der Lehrfilmherstellung orientierte. Die Vorführungen der Lehrfilme «Die Lachmöve», «Der Weinbau», «Herzschlag», «Schleuse beim Kraftwerk Augst», «Pfropfen» und «Wie ein Tisch entsteht» wurden mit Begeisterung aufgenommen. Sie sind das Werk sorgfältigen Zusammenarbeitens von Pädagoge, Fachmann und Operateur.

Der II. Teil war der Praxis gewidmet. E. Bühler, Zürich, hielt mit Drittklässlern der Gemeindeschule am Film «Wie ein Tisch entsteht» und Dr. Bigler, Basel, mit Bezirksschülern der III. Klasse am Film «Farbensinn der Biene» eine auf Schüler und Lehrerschaft gleich stark wirkende Lehrübung. Es war eine Freude, der Hingabe und den Aussagen der betreffenden Klassen zu folgen und zu sehen, wie die in verschiedenen gut ausgedachten Episoden gebotenen Filme zum aufmerksamen Beobachten und zum Sprechen drängten. Die Schüler hatten Zeit zur Anschauung, Vorstellung und Assoziation, zur Ueberlegung und Bindung mit der Wirklichkeit. Das kann vom bisherigen Unterhaltungsfilm, in dem die Bilder in viel zu rascher und langer Reihenfolge vorübergleiten und keine Ruhe und eindrückliche Anschauung ermöglichen, nicht gesagt werden. Dass diese gebotenen Lehrfilme den Lehrausgang nicht ersetzen oder verdrängen, sondern im Gegenteil dazu anregen und ihn direkt verlangen, hat die Praxis erwiesen. In der nachfolgenden Aussprache wurde rückhaltlos die Güte der Filme als Unterrichtsfilme anerkannt und dem Wunsche Ausdruck gegeben, dass sich weite Kreise der Lehrerschaft für die Bestrebungen der «Safu» einsetzen mögen als Mitarbeiter, um den Lehrfilm noch mehr ausbauen und als wertvolles Unterrichtsmittel in den Dienst der Schule stellen zu können. Es ist zu hoffen, dass recht viele Lehrerorganisationen Gelegenheit finden zu ähnlichen Vorführungen und Aussprachen.

Kurse

Lehrer-Skikurs.

Am 31. Dezember ging auf Flumseralp ein Skikurs des Schweizerischen Turnlehrervereins zu Ende, zu dem am 26. Dezember abends 30 Lehrer und 2 Lehrerinnen aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Zürich, Uri und Schaffhausen eingerückt waren. Es galt, in die neue Skilauf-Schule eingeführt zu werden. Verschiedene am Skilauf interessierte schweizerische Verbände, sowohl berühmte Skigrössen wie geschulte Methodiker, sind im Laufe des Sommers zusammengetreten, um am Verhandlungstisch dem Chaos meist divergierender Skiinstruktionen auf Schweizerboden Einhalt zu gebieten und eine Skitechnik und Terminologie aufzustellen, die fortan wegleitend und bindend sein soll. Die Notwendigkeit einer einheitlichen und gründlichen Ausbildung war offensichtlich, und an unserm Kurs hatten selbst «gerissene» Fahrer noch gar manches zu lernen und sich vom besseren überzeugen zu lassen, aber auch die für die neuen Techniken geprägten Begriffe sich anzueignen.

Herr Kursleiter Hans Müller von Uster widmete sich der A-Fängergruppe, die stets voller Begeisterung vom Uebungsfeld heimkehrte, während Herr Hans Schmid von Ragaz die B-Fänger, die bereits über gewisse Fertigkeiten verfügten, in schwierigerem Gelände «witzigte». An die C-Fänger stellte der Chef des Kurses, Herr Otto Pfändler von St. Gallen, im Rahmen des gleichen Programmes erhöhte Anforderungen in sportlicher Leistung. Allseits waren nach den 30 Arbeitsstunden auf den Brettern und einigen Theoriestunden Sicherheit, ja sogar kühne und elegante Gewandtheit im Geländefahren festzustellen. Ueberdies nahmen sämtliche Teilnehmer ausser der Freude über die herrlichen Sonnentage auch noch schöne Erinnerungen an gemütliche, von echter Kameradschaft getragene, gesellige Abende mit nach Hause in die nebligen Niederungen. Sie wollen hier aber nochmals den Herren Kursleitern und dem Schweizerischen Turnlehrerverein danken für die Instruktion und die ganze Veranstaltung, und möchten nur wünschen, dass noch recht viele Kollegen Opfer und Mühen nicht scheuen, um sich auch so gründlich in die neue Skilauf-Schule einführen zu lassen. Ski-Heil! *W.*

«Heim», Neukirch a. d. Thur.

Arbeitsprogramm für den Sommer 1933.

Halbjahreskurs für Mädchen von 18 Jahren an. Beginn Mitte April, Kursgeld Fr. 540.—; wenn nötig, hilft die Stipendienkasse mit kleineren oder grösseren Beiträgen. Wir sind dankbar für Bekanntmachung dieser Kurse besonders bei *Mädchen aus dem Erwerbsleben* und bei *Erwerbslosen.*

Ferienwochen für Männer und Frauen unter der Leitung von Fritz Wartenweiler. 18. bis 24. Juni: *Arbeiterdichtung;* 16. bis 22. Juli: *Was tun wir für den Frieden?;* 8. bis 14. Oktober: Thema wird später mitgeteilt.

Kurse für einfaches Mädchen- und Frauenturnen. Dauer 14 Tage. Beginn je nach den Frühlingsferien der Schulen am 2. oder 17. April und 23. Juli. Kursgeld Fr. 20.—, Kost und Unterkunft Fr. 55.—.

Ferienwoche für junge Arbeiterinnen. Im Juni oder September. Diese sind neben der nötigen Ruhe hauptsächlich edler Geselligkeit, Singen, Wandern und guter Lektüre gewidmet. Kost und Unterkunft Fr. 3.— bis Fr. 4.—.

Mütterferien. Von Mitte April an können in unserem Mütterferienheim Mütter aus dem Erwerbsleben, auch solche mit kleinen Kindern, aufgenommen werden.

Junge Mädchen, die ihre Ferien bei uns verbringen, Gäste, die das «Heim» besuchen wollen, sind ebenfalls willkommen. Kost und Unterkunft für Erwachsene Fr. 4.— bis Fr. 5.—, für Kinder Fr. 2.— bis Fr. 2.50.

Ausk. erteilt gerne *Didi Blumer*, «Heim», Neukirch a. d. Thur.

Reisen

Schweiz.

Die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache trifft Vorbereitungen für eine Gesellschaftsreise nach Wien. Die Reise soll in den nächsten Frühlingsferien ausgeführt werden und zehn bis vierzehn Tage dauern. Die Reisekosten pro Mitglied sind auf 150 bis 200 Fr. veranschlagt. In Wien sind vorgesehen allgemeine Stadtrundfahrten und Besichtigungen, Vorträge über öffentliche Fürsorge und das Schulwesen, speziell die Anormalen-Beschulung. Da sich bereits über hundert Teilnehmer gemeldet haben, so werden die Besuche der verschiedenen Institute in Gruppen erfolgen müssen. Nichtmitglieder können sich gegen eine Gebühr von 10 Fr. anschliessen. Anmeldungen sind zu richten an Herrn Prof. Dr. O. Guyer, Moussonstrasse 19, Zürich 7.

Die Jahresversammlung der Gesellschaft, die im Frühjahr in Lausanne hätte abgehalten werden sollen, wird aus Rücksicht auf die Wienerreise um ein Jahr verschoben.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung, 15. Januar bis Ende März 1933:

Führung im Zeichnen.

Arbeiten aus den Schulklassen von:

Alfred Surber, Lehrer (IV.—VI. Schuljahr), Zürich.
Theodor Wiesmann, Sekundarlehrer, Zürich.
Hans Zürcher, Sekundarlehrer, Schlieren.
Dr. Hans Witzig (Mittelschule), Zürich.

Diese neue Zeichenschau stützt sich auf die Erkenntnisse des «Neuen Zeichnens». *Führung* sei darum durchaus im neuzeitlichen Sinne aufgefasst, als Ausdruck der kunstvollen, oft kaum bewussten und doch zielstrebigen Anregung und Beeinflussung durch den Lehrer. Es soll gezeigt werden, wo und wie unter der Grosszahl der nicht aus innerem Erleben frei gestaltenden Schüler die Arbeit des Führers einsetzen muss. *F. Brunner.*

Nebenausstellung, nur bis Ende Januar:

1. Ausgleicharbeiten für alle Stufen des Unterrichtes in Mädchenhandarbeit.
2. Zeichnen und Malen im Kindergarten.

Aus der Lesergemeinde

Krisensteuer — oder etwas Besseres?

Motto: «Wer ein guter Politiker ist, lässt die Ursachen eines Unglücks ruhig entstehen und bekämpft dann mit allem Nachdruck die Folgen.»
Abraham Lincoln.

Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins hat beschlossen, die Krisensteuerinitiative zu unterstützen. Der Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wirbt ebenfalls für die Unterzeichnung derselben. Man darf also mit Genugtuung feststellen, dass endlich auch in der Lehrerzeitung zum Wirtschaftsproblem unserer Zeit Stellung genommen werden darf, und dass damit ein Postulat des «Verbandes ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht» unmittelbar nach dessen Ablehnung durch die Delegiertenversammlung verwirklicht wurde!

Was will die Krisensteuer? Sie will die Folgen der furchtbaren Wirtschaftskrisis mildern, sie will dem Bunde neue Einnahmequellen verschaffen, damit er seinen, durch die Krise erhöhten Fürsorgepflichten auch weiterhin im bereits bestehenden Umfange nachkommen kann. Gleichzeitig soll damit das Gespenst des Lohnabbaues gebannt werden. Kein Mensch wird an den guten Absichten derer zweifeln, die diese Initiative lancierten, niemand wird daran zweifeln, dass auch die Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins in der guten und ehrlichen Absicht für die Initiative stimmten, dadurch ihr Teil beizutragen zur Linderung der grossen Not und ihrerseits einzustehen für die Opfer einer ungerechten Wirtschaftsordnung. (Oder sind am Ende nicht alle Lehrer überzeugt von der Ungerechtigkeit der heutigen Wirtschaftsordnung?) Ja, man wird ohne weiteres zugeben dürfen, dass mit dem Ertrag dieser Krisensteuer, falls sie wirklich eingeführt wird, mancherlei Not wird gelindert werden können. Man wird an diesem Beschluss der Delegiertenversammlung die erfreuliche Tatsache hervorheben dürfen, dass durch ihn die schweizerische Lehrerschaft sich eindeutig auf die Seite der wirtschaftlich Schwachen stellte.

Nun aber erhebt sich die Frage: hat der Schweizerische Lehrerverein die praktische Frage der Krisenbekämpfung gründlich erwogen? Ist sein Beschluss das Ergebnis einer eingehenden Beratung über das Wesen der Wirtschaftskrisis? Oder hat er sich nicht vielleicht einfach damit begnügt, irgend ein Linderungsmittel zu unterstützen, nachdem er es versäumte, rechtzeitig seine warnende Stimme gegen die Unmoral der heutigen Wirtschaft zu erheben? Womit er also so gehandelt hätte, wie nach Abraham Lincoln die guten Politiker handeln? (Armer Lincoln, unsere Politiker sind heute noch so!)

Die Untersuchungen des Internationalen Arbeitsamtes über die Arbeitslosigkeit und die Schwankungen der Kaufkraft des Geldes haben eindeutig erwiesen, dass bei fallendem Preisstand die Zahl der Arbeitslosen steigt und bei steigendem Preisstand abnimmt. Das Internationale Arbeitsamt führt diese durchaus natürliche und logische Erscheinung auf die unrichtige Versorgung unserer Wirtschaft mit Geld zurück und kommt zur Feststellung: «In der Vermehrung und Verminderung der Zahlungsmittel im Verhältnis zur angebotenen Gütermenge liegt also ein beinahe automatischer Grund für die Belebung und Verlangsamung des Geschäftsganges und damit für die Erhöhung und Verminderung der Beschäftigungsmöglichkeiten». Damit hat das Internationale Arbeitsamt klipp und klar die Erkenntnis namhaftester Nationalökonomen bestätigt, dass die Wirtschaftskrise ihre Ursachen in einer mangelhaften Versorgung unserer Wirtschaft mit Zahlungsmitteln hat. Professor Cassel hat diese Feststellung, die die Notenbanken als die eigentlichen Urheber der Krise erscheinen lässt, bekanntlich mit der Aeusserung begleitet: «Die Verantwortung, die die Leiter der Geldpolitik für die heutige verhängnisvolle Entwicklung tragen, ist in der Tat so fürchterlich, dass der Eifer leicht zu verstehen ist, womit man auf Seite der Notenbanken jeden Einfluss auf diese Entwicklung abzulehnen sucht.»

Auch bei uns ist die Wirtschaftskrise die Folge einer fehlerhaften Geldpolitik: unsere Notenbank hat nichts getan, den allgemeinen Preisfall aufzuhalten. Sie hat ruhig zugesehen, wie die Hälfte unseres gesamten Notenbestandes gehamstert wurde. Die Hälfte des Geldes, das unserer Volkswirtschaft als Tauschmittel dienen sollte, ist also einfach in den Tresors verschwunden und seiner eigentlichen Bestimmung entzogen worden. Umsonst hat Bundesrat Schulthess nach der Herausgabe dieses Geldes gerufen. Es blieb verschwunden, weil es seinen Besitzern also passte. «Das Geld, das im Besitze weniger in den Stahlkammern liegt, ist unwirtschaftlich im Vergleich zum rollenden Gelde in der Hand des Verbrauchers», sagt mit Recht Dr. Klauser in seinem Krisensteuer-Artikel.

Es hätte daher ein einfaches Mittel gegeben, dem Bunde neue Einnahmequellen zu erschliessen und zugleich die Ursache der Krise zu bekämpfen: die Geldsteuer. Ein Erlass der Nationalbankdirektion, der besagt hätte, sie werde in Zukunft die Notenausgabe so regeln, dass das Preisniveau stabil bleibe und es sei in Zukunft das Geld mit einer jährlichen Abgabe von 5 % seines Wertes zu belasten, hätte augenblicklich die verschwundenen Gelder aus dem Versteck hervorgeholt und sie dem Wirtschaftsleben wieder zur Verfügung gestellt und damit die Ursache der Krise behoben, der Krise wirklich gesteuert. Dieser Erlass hätte ausserdem dem Bund eine grosse Einnahme gebracht, eine wesentlich grössere, als dies bei der Krisensteuer der Fall sein wird.

Es hätte wohl der schweizerischen Lehrerschaft nicht zur Unehre gereicht, wenn sie sich die Mühe genommen hätte, einmal in aller Ruhe gründlich über die Ursachen der Wirtschaftskrisis nachzustudieren. Die Prüfung der Frage, wo die Ursache der furchtbaren Ungerechtigkeit unserer Wirtschaftsordnung, die eine kleine Minderheit auf Kosten einer grossen, arbeitenden Mehrheit leben lässt, wäre ihrer erzieherischen Aufgabe durchaus würdig gewesen. Bei diesem Studium hätte sich ihr die Bekämpfung der Wirtschaftskrise durch eine Geldreform aufdrängen müssen. Sie hätte zu den gleichen Schlüssen kommen müssen wie der bekannte Historiker Guglielmo Ferrero: «Dieses falsche Geld ist der Aussatz unserer Zeit. Bis wann wird er uns zerfressen, wenn wir uns nicht beeilen, ihn zu vernichten? Als Sühne für das vergossene Blut müsste die Reinigung unseres Geldwesens erfolgen. Das ist nicht die Volkswirtschaftslehre, diese Wissenschaft ohne Herz, die das verlangt, sondern es ist die Wahrheit, das Recht und die Gerechtigkeit.»

Es ist auch für uns nie zu spät, der Wahrheit, dem Recht und der Gerechtigkeit zu dienen. *Werner Schmid, Zürich.*

Zeitschriften

Der Fortbildungsschüler. Es war früher ein Mangel, dass zu einseitig schweizerische wirtschaftliche und politische Erörterungen jenen Schülern geboten wurden, die schon in der Primarschule in ähnlichen Gedankengängen gedrillt worden waren. Die Schicksalsgemeinschaft aller Völker und der europäischen im besondern weist auch dieser Zeitschrift weitere und neue Ziele. Ein entschiedener Zug ins grosse Weltgeschehen ist das Kennzeichen der Dezembernummer: Ein straff gezeichnetes Charakterbild Stresemanns; Jack London; England und die Engländer; Aus Deutschland; Weltfrieden und Abrüstung; dann Bilder mit bewusster Betonung des Heimatgefühls, der Erschliessung neuer Erwerbszweige, Technik und sportliche Unternehmungen. Das Heftlein ist grosszügig geworden. *Sg.*

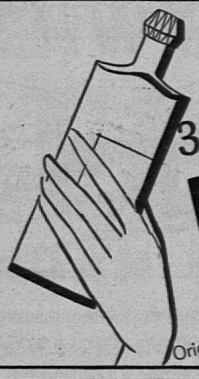
Mitteilung der Schriftleitung

Einem Wunsche aus Kollegenkreisen entgegenkommend, werden wir ermöglichen, dass in den Spalten *Schulnachrichten, Kleine Mitteilungen* und *Lesergemeinde* auf ausdrücklichen Wunsch des Verfassers Aufsätze in *Kleinschreibung* gesetzt werden.

* * *

Jahresabonnement der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Fr. 8.50. Pensionierte und stellenlose Lehrer bezahlen nur Fr. 6.50, Beitrag an den Schweizerischen Lehrerverein inbegriffen.

Schriftleitung: Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich; H. Siegrist, Bezirkslehrer, Baden.



3mal täglich ein Gläschen

ELCHINA

das nimmt die Müdigkeit

Orig.-Fl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken

Sorgen Sie für Ihre Gesundheit. Unsere Kurmittel unterstützen Sie dabei. Aufklärungsschrift No. 2 R kostenlos.

KURANSTALT Sennrüti 900 m ü. M. DEGERSHEIM

Für die neue Schrift

Heintze & Blanckertz Berlin

Erhältlich durch Papeterien und Spezialgeschäfte für Schulbedarf

12

ANGLAIS

26, parlant bien le français, cherche poste comme professeur d'Anglais. 98
K. Stiles, 12 Fernleigh Road, **London N. 21.**

Gelegenheit!

Grosses, neues Bakterien-

Forschungs-Mikroskop

erstklassiges deutsches Wetzlarer Fabrikat für höchste Ansprüche, mit 4 fachem Revolver, 1/12 Oelimmersion, 4 Objektive, 5 Okulare, Vergrösserung über 2600 fach, grosser Zentriertisch und Beleuchtungssystem, komplett im Schrank, unter halbem Fabrikpreis, für nur Fr. 260.— verkäuflich. Kostenlose Ansichtssendung. Angebote unter **F. Z. 842** befördert **Rudolf Mosse, Zürich.** 89

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen 30

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Englisch in 30 Stunden

geläufig sprechen lernt man nach interessanter u. leichtfasslicher Methode durch brieflichen 63
Fernunterricht
mit Aufgaben-Korrektur. Erfolg garantiert. 1000 Ref.
Spezialschule für Englisch „Rapid" in Luzern Nr. 102
Prospekt gegen Rückporto.

Lehrersfamilie von La Chaux-de-Fonds sucht per Mitte April 92

2 Volontärstellen

wenn möglich in Lehrersfamilien für zwei 15 jährige Töchter, welche Schriftdeutsch zu lernen wünschen. Sich wenden an **Jean Rosselet,** Recrettes 29, **La Chaux-de-Fonds.**

An gleicher Stelle und auch per Mitte April würde man junge 15—18-jährige Tochter als **Halbpensionärin** annehmen. Gelegenheit, Französisch zu lernen sowie die leichteren Haushaltungsarbeiten. Des weitern würde 13—15 jährige Tochter als **Pensionärin** angenommen. Letztere könnte die Klassen d. Ortes besuchen.

Bruchbänder 8.50
Hübscher, Seefeld 4, Zürich
Preisliste verl. 26/6

GUMMI
hyg. Artikel
DISKRETE BERATUNG
20 Jahre Bestand
PROSPEKTE GRATIS
Stella-Export Thalberg 4
GENÈVE
42

Institut Cornamusaz
Trey (Waadt)

1. Handelsschule: Französisch, Englisch, Italienisch, Handelsfächer.
2. Verwaltungsschule: Vorbereitung für Post, Telegraph, Eisenbahn-Examen etc. 90

Zahlreiche Referenzen.

MIKROSKOPE PROJEKTOR PRÄPARATE
21 einzeln und Serien
H. Stucki-Keller, Rüti
Telephon 72 (Zch.)

Vereins-Aktuare bestellt

Drucksachen

bei der gut eingerichteten Druckerei der „Schweizer. Lehrerzeitung"

Prompte, zuverlässige und gute Bedienung

BERN

Restaurant f. neuzeitliche Ernährung
RYFFLIHOF,
Neuengasse 30
I. Stock, b. Bahnhof. Mittag- u. Abendessen
Fr. 1.20, 1.60, u. 2.-, Zvieri -.50. **A. Nussbaum.**

NERVI
HOTEL-PENSION BÜRGI

5 Minuten vom Meere, bestrenommiertes Schweizerhaus mit prächtigem Palmengarten, gutgeführte Küche und Keller, fliessendes Wasser. Mässige Preise. Prospekte in Reisebureaux. **M. Bader.**
11

Darlehens-Institut

gewährt an solvente Personen kurzfristige

Darlehen

mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. Begründete Gesuche unter Chiffre **OF 44 R** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** 1

Sekundarschule Glattfelden

Offene Lehrstelle

Infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung an der Sekundarschule Glattfelden auf Beginn des Schuljahres 1933/34 die zweite Lehrstelle wieder neu zu besetzen. Gemeindezulage einschliesslich Wohnungsentschädigung Fr. 1200.— zuzüglich Entschädigung für fakultativen Unterricht (z. Z. Englisch).

Bewerber sprachlich-historischer Richtung wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Sekundarlehrer-Patentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, des Ausweises über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes bis 15. Februar 1933 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn E. Atzenweiler in Glattfelden, einreichen. 80

Glattfelden, den 9. Januar 1933.

Die Schulpflege.

Primarschule Dietikon

OFFENE LEHRSTELLE

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist auf Beginn des Schuljahres 1933-34 eine Lehrstelle an der **Elementarabteilung** definitiv zu besetzen. Die Besoldung ist die gesetzliche nebst einer Gemeindezulage von Fr. 1400 bis 2400. Das Maximum wird nach 12 Dienstjahren erreicht; zudem wird eine ausserordentliche staatliche Zulage von Fr. 200 bis 500 ausgerichtet.

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und der Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit sowie des Stundenplanes an Herrn Schulpräsident **E. Ungricht-Bachmann,** Bühlstrasse 9, **Dietikon,** bis zum **15. Febr.** laufenden Jahres einreichen.

91 **Die Primarschulpflege.**

Sekundarschule Wald

(Zürich)

An der Sekundarschule Wald ist unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung die fünfte Lehrstelle auf Beginn des Schuljahres 1933/34 wieder definitiv zu besetzen.

Bewerber der sprachlich-historischen Richtung wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und des Stundenplanes bis zum 15. Februar 1933 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn W. Hess, Redaktor, in Wald, einreichen.

Derselbe erteilt auch jede gewünschte Auskunft.

76 Die Sekundarschulpflege.

Blinden-Vorträge

Der schweizer. Zentralverein für das Blindenwesen empfiehlt der tit. Lehrerschaft des deutschschweizerischen Gebietes seine

blinden Referenten

zu Vorträgen vor Schülern über den Blinden-Unterricht, das Lesen u. Schreiben der Blindenschrift, die Erlernung von Blindenberufen etc.

Die erwachsenden Spesen und das entstehende Risiko trägt der entsprechende, lokale Blindenfürsorgeverein.

Einladungen zu Vorträgen mit Demonstrationen nimmt jederzeit gerne entgegen:

der **Blindenfürsorgeverein von Baselstadt und Baselland,** Herr Direktor E. Gasser, Blindenheim, Basel, für die Kantone Baselstadt und Baselland.

der **bernische Blindenfürsorgeverein,** Fräulein M. Schaffer, Neufeldstrasse 97, Bern, für die Kantone Bern und Aargau.

der **luzernische Blindenfürsorgeverein,** Herr Prof. Troxler, Villenstrasse 14, Luzern, für die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug.

der **ostschweizerische Blindenfürsorgeverein,** Herr Direktor Altherr, Blindenheim, St. Gallen, für die Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden.

der **solothurnische Blindenfürsorgeverein,** Frau Dr. Gloor-Largiadèr, Solothurn, für den Kanton Solothurn.

der **zürcherische Blindenfürsorgeverein,** Herr Dr. E. Wendling, Scheuchzerstrasse 12, Zürich 6, für den Kanton Zürich. 47

Schweizerische Frauenfachschule in Zürich

Die Schule bietet Gelegenheit:

1. Zur Erlernung eines Berufes. Damenschneiderin Lehrzeit 3 Jahre. Weissnäherin Lehrzeit 2¼ Jahre. Mäntel- und Kostümschneiderin Lehrzeit 2¼ Jahre. Am Schluss mit obligatorischer Lehrlingsprüfung. In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit (4 Werkstätten für Damenschneiderei, 3 für Weissnähen, 1 für Jacken und Mäntel). Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer. Anmeldungen bis 1. März einzusenden.

2. Fortbildungskurse für Meisterinnen und Arbeiterinnen.

3. Kurse für den Hausbedarf. Weissnähen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flicken, Anfertigen von Knabenkleidern.

4. Vorbereitung auf den Kant. Zürch. Arbeitslehrerinnenkurs. Sonderabteilung. 3 Jahre. Vollständige Berufslehre als Weissnäherin mit Einführung ins Kleidermachen und Besuch von 11—12 wöchentl. Stunden theoret. Unterricht an der Töchterschule. Anmeldungen bis 6. Februar an die Frauenfachschule und die Töchterschule.

5. Zur Ausbildung als Fachlehrerin in einem der unter 1 erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen.

Gef. Prospekt und Anmeldeformular verlangen. 82

Zürich, den 13. Januar 1933.
Kreuzstrasse 68. **Die Direktion.**

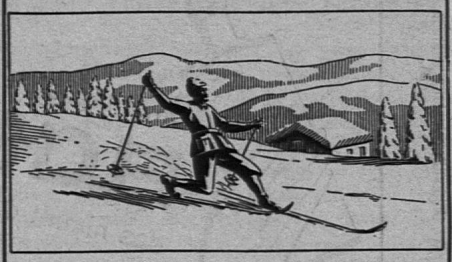
Kindergärtnerinnenkurse

mit staatl. Diplomprüfung

Dauer: 1½ Jahre. — Beginn: 20. April und 20. September.

55

Interne Frauenschule, Klosters



Eine ausgezeichnete Gelegenheit, das Erlernen der französischen Sprache und den Sport mit dem Studium zu verbinden, bieten

das **Gymnasium**

das **Technikum**

die **Höhere Handelsschule**

La Chaux-de-Fonds

(Staatliche Anstalten)

Prospekte zur Verfügung
Gute und billige Pensionen 5

Inseratenschluss: Montag nachmittag 4 Uhr

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

Schulgemeinde Niederhasli

Die Lehrstelle an der Schule **Oberhasli** (Klassen 1–4) wird zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Reflektanten belieben sich an den Präsidenten, **Hch. Marthaler-Stamm,** in **Oberhasli,** zu wenden. 87

Niederhasli, 10. Januar 1933.

Die Schulpflege

Evangelisches Lehrerseminar Zürich

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis zum 15. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist.

84 **K. Zeller,** Direktor.

Die gediegene, inhaltlich hervorragend redigierte Radiofachschrift:

SCHWEIZER ILLUSTRIERTE RADIO-ZEITUNG

Offizielles Organ der Schweiz. Rundspruchgesellschaft sowie der Radiogenossenschaften Zürich, Basel und der Ostschweizerischen Radiogesellschaft, St. Gallen. Offizielles Organ von fünf schweizerischen Radio-Landesverbänden und über 60 Ortssektionen.

Die gut ausgestattete und reich illustrierte „SCHWEIZER ILLUSTRIERTE RADIO-ZEITUNG" orientiert über alles Neue und Interessante auf dem Gebiete d. drahtlosen Telephonie; sie enthält ferner eine 32-seitige Programmeinlage mit den reichhaltigsten Programmzusammenstellungen aller wichtigsten europäischen Sendestationen

Abonnementspreise für die Schweiz: jährlich Fr. 12.75, halbjährlich Fr. 6.75.

PROBENUMMERN GRATIS durch:

Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.G.
Zürich, Stauffacherquai 36-38, Postcheck VIII 889

Stets steigende Auflage

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten: Schweiz . . .	„ 8.50	„ 4.35	„ 2.25
Direkte Abonnenten: Ausland . .	„ 11.10	„ 5.65	„ 2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich,* Stauffacherquai 36/38, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

f 11. 24

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

20. JANUAR 1933 • ERSCHEINT MONATLICH 27. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Einladung zur ausserordentlichen Delegiertenversammlung — Zur Frage der Schrifterneuerung — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich — Kulturkampf in Sicht? (I. Teil) — Zur Heimatkunde des Rafzerfeldes

Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten

Zürich, den 19. Dezember 1932.

Ausserordentl. Delegiertenversammlung

Samstag, den 28. Januar 1933, nachmittags 2¼ Uhr, im Restaurant «Du Pont», I. Stock, Bahnhofquai 7, Zürich 1.

Traktanden:

1. **Stellungnahme zur Frage der eidgenössischen Krisensteuer.**
   Referent: Prof. *K. Sattler*, Zentralpräsident.
2. **Stellungnahme zum Lohnabbau beim eidgenössischen Personal.**
   Referent: Nationalrat *R. Bratschi*, Bern.

Es ergeht hiermit an die Herren Delegierten und weitere Mitglieder unserer Sektionen die Einladung zur Teilnahme an dieser Tagung. Gemäss § 6, Abs. 2, der Statuten steht den nicht als Delegierte teilnehmenden Sektionsmitgliedern nur beratende Stimme zu. Wir laden die Sektionen ein, insbesondere die Vereinsvorstände zum Besuche aufzumuntern.

Mit kollegialischem Grusse

Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten.

Der Zentralpräsident: Prof. *K. Sattler.* Der Aktuar: *Otto Fehr.*

* * *

An die Mitglieder des Zürch. Kant. Lehrervereins.

In Nachachtung obiger Einladung empfehlen wir unsern Mitgliedern, namentlich den Sektionsvorständen, die wichtige Delegiertenversammlung des Kantonalzürcherischen Verbandes der Festbesoldeten zu besuchen.

Uster, den 7. Januar 1933.

Der Kantonalvorstand.

Zur Frage der Schrifterneuerung

Eine Antwort.

Am 10. März 1931 erstattete die vom Erziehungsrate zur *Prüfung der Schriftfrage an den Volksschulen des Kantons Zürich* bestellte Kommission der genannten Behörde Bericht über ihre Tätigkeit. Wie diesem zu entnehmen war, hatten ihre Mitglieder zahlreiche Schulen zu Stadt und Land besucht, sich die schriftlichen Arbeiten angesehen, sich Lektionen nach Keller und nach Hulliger vorführen lassen und die Ansicht der Lehrerschaft an Ort und Stelle zu erkunden gesucht. Die Erfahrungen und Beobachtungen wurden in zwei Sitzungen ausgetauscht und besprochen, wobei die Kommission zu dem einmütigen Beschlusse kam, ihre Arbeiten seien noch nicht abschlussreif, es sollte der Lehrerschaft in Nachachtung auch eines gerade aus ihren Kreisen heraus geäusserten Wunsches noch weiterhin Gelegenheit gegeben werden, mit den Versuchen in der neuen Schrift auf breiter Grundlage fortzufahren, und zwar während der drei folgenden Schuljahre. So werde es möglich sein, in ein und derselben Klasse den Erfolg innerhalb des angesetzten Zeitraumes festzustellen. In jenem Zeitpunkte wäre ja erst ein kleiner Teil der Lehrerschaft im Falle gewesen, die Schriftfrage aus eigener Erfahrung heraus zu beurteilen. Dem Erziehungsrat wurde auch mitgeteilt, dass Kommissionsmitglieder und Lehrer gewünscht hätten, es möchte geprüft werden, wie die Kellerschen Schriftformen vereinfacht werden könnten und ob nicht auf die Uebung der deutschen Kurrentschrift in unseren Schulen zu verzichten sei.

Auf Grund des Kommissionsberichtes und nach gewalteter Aussprache beschloss der Erziehungsrat:

1. Der Lehrerschaft der Volksschule wird Gelegenheit gegeben, während der Schuljahre 1931/32, 1932/33 und 1933/34 weitere Versuche in der Reformschrift auf breiter Grundlage zu machen. Zu diesem Zwecke werden die Schulpflegen ermächtigt, ihren Lehrern die Erlaubnis zur Einführung der Hulligerschrift zu erteilen, sofern sie sich über die Beherrschung der neuen Schrift ausweisen können. Dabei wird den Schulpflegen empfohlen, dafür zu sorgen, dass den Schülern, die in die neue Schreibtechnik eingeführt worden sind, beim Lehrerwechsel ein Umlernen möglichst erspart bleibt und dass dem Schreibunterricht in der Schule nicht mehr Zeit eingeräumt wird, als der Lehrplan vorschreibt.

2. Die Schriftkommission wird angewiesen, in der Zwischenzeit der Schriftfrage weitere Aufmerksamkeit zu schenken durch Schulbesuche zu Stadt und Land, in geteilten und ungeteilten Schulen. Auch wird ihr aufgegeben, zu prüfen, wie die Kellerschrift vereinfacht und in Kursen geübt werden könnte.

3. Die Schulkapitel haben dem Synodalvorstand zuhanden der Schriftkommission bis Ende Februar 1934 über die Meinung der Lehrerschaft in der Schriftfrage eingehende Berichte einzureichen, denen ein von den Kapitelsreferenten und Vertretern der Schriftkommission aufgestelltes Fragenschema zugrunde liegen soll.

4. Die Schriftkommission übergibt der Erziehungsdirektion bis *Ende März 1934* den Gesamtbericht der Schulkapitel mit ihren Anträgen zur endgültigen Beschlussfassung durch den Erziehungsrat.

Der Lehrerschaft und den Kapitelsvorständen ist seinerzeit durch das «Amtliche Schulblatt» von diesen Beschlüssen Kenntnis gegeben worden.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1933 G. 4467 BERN

Man sieht, wie unbegründet da die Ausführungen des *H. B.* in Nr. 47 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vergangenen Jahres an die Adresse der Kantonalen Schriftkommission waren. Der Zeitpunkt, auf den ein Entscheid der genannten Instanz und des Erziehungsrates in der Schriftfrage zu erwarten ist, ist bekannt gegeben worden; er wird nach dem oben erwähnten Beschlusse auf Ende Februar 1934 erfolgen können, wenn die Berichte der Schulkapitel eingegangen sein werden. Vor diesem Termin darf die Kantonale Schriftkommission nicht zu einem endgültigen Ergebnis kommen, auch wenn H. B. bemerkt: «Das ist es, was wir Zürcher Lehrer unbedingt verlangen müssen.» Oder was würde nun die zürcherische Lehrerschaft sagen, wenn der Erziehungsrat seinem Verlangen nachkäme und in der Februarnummer des «Amtlichen Schulblattes» einen Entscheid zur Kenntnis brächte? Er wird es aber nicht tun, sondern sich an seinen Beschluss vom 10. März 1931 halten.

So wird denn die Kantonale Schriftkommission «wider Erwarten» des Einsenders in der «Lehrerzeitung» bis Anfang Februar 1933 nicht zu einem endgültigen Entscheid kommen können; das nächste Wort in der Sache hat nun die Lehrerschaft; die endgültige Regelung der Frage aber wird erst nach Eingang der Gutachten der Schulkapitel 1934 zu erwarten sein.

Uster, den 11. Januar 1933.

Der Präsident der Kantonalen Schriftkommission,
E. Hardmeier.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Tätigkeitsbericht über das Jahr 1931/32.

In üblicher Weise halten wir am Eingang zu unserer Jahresversammlung kurze Rückschau auf die Arbeit im vergangenen Jahr. Sie ist in ihren wesentlichsten Zügen Weiterführung und teilweise Lösung angefangener Aufgaben. Ihre grösste Komponente deutet ins Gebiet unserer Lehrmittel.

Die *Jahresversammlung* vom 31. Oktober 1931 beschäftigte sich mit der Schaffung eines neuen Sprachlehrbuches für den Unterricht in der Muttersprache. Das Grammatikbuch von Utzinger soll nicht mehr aufgelegt, dafür versucht werden, in Zusammenarbeit mit den ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen ein neues Lehrmittel zu schaffen, welches den von der Versammlung genehmigten Forderungen zu genügen hat. Zugleich wurde der Erziehungsrat ersucht, einzelnen Kollegen versuchsweise die Verwendung des «Schweizerischen Sprachbuches für untere Mittelschulen» von A. Lüscher vorübergehend zu gestatten. Durch erziehungsrätlichen Beschluss vom 19. Oktober a. c. ist diesem Wunsche in folgender Form entsprochen worden: «Die Versuche auf breiter Grundlage mit dem Sprachbuch von A. Lüscher sollen in dem Zeitpunkt zur Ausführung gelangen, da der Vorrat von H. Utzingers Grammatik für die Sekundarschule aufgebraucht sein wird.» Dem Auftrag der Konferenz gemäss ist eine zürcherische Dreiervertretung, F. Kübler, E. Rüegger und Dr. A. Specker mit Abgeordneten der andern Konferenzen in Verbindung getreten zwecks Ausarbeitung eines gemeinsamen Programms. Eine engere Kommission unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Specker hat seither die Arbeit aufgenommen und die Vorbereitung der einzelnen Programmfragen an ihre Mitglieder delegiert. Inzwischen zeigte sich, dass auch der Schweizerische Deutschlehrerverein der Angelegenheit grosses Interesse entgegenbringt, namentlich was die Frage der grammatikalischen Fachausdrücke betrifft. Wir hoffen, dass es der Kommission gelingen werde, ihre schwierige Arbeit innert nützlicher Frist zu Ende zu führen und den kantonalen Konferenzen vorzulegen.

In einer *ausserordentlichen Tagung* vom 12. März 1932 hatten die Kollegen Stellung zu beziehen zu dem «Programm für die Neubearbeitung des Geschichtslehrmittels von Robert Wirz». Das von einer erziehungsrätlichen Kommission entworfene Programm enthielt einschneidende Aenderungen gegenüber dem geltenden Lehrplan und sollte aus diesem Grunde vor seiner Weiterleitung an den Erziehungsrat nochmals der Meinungsäusserung der Konferenz zugänglich sein. In ausserordentlich lebhafter Rede und Gegenrede wurden die verschiedenen Auffassungen getauscht und die Frage eines gemeinsamen Lehrmittels für die Kantone der Ostschweiz aufgeworfen. Da die Neuauflage des Buches eine sehr dringliche Angelegenheit darstellt, kann die Zusammenarbeit mit den Schwesterkonferenzen nicht in der ursprünglich geplanten Weise durchgeführt werden. Eine zweite Kommission, der neben den Vertretern des Erziehungsrates die Kollegen Dr. Hch. Gubler, Eug. Schulz und Prof. Dr. A. Specker angehören, hat bereits die endgültigen Vorschläge zuhanden des Erziehungsrates bereinigt. Die an dem Werk interessierten Konferenzen werden Gelegenheit bekommen, ihre Ansichten und Wünsche den Zürcher Bearbeitern bekannt zu geben.

Am 18. Juni fand sich im Beckenhof Zürich eine unerwartet grosse Schar von Kollegen zum Besuch einer Ausstellung über «Geometrisch-technisches Zeichnen» und zu einer anschliessenden Aussprache über die Forderungen an einen neuen Lehrgang in diesem Fach zusammen. Wir hoffen, die Kollegen, welche in geometrischem Zeichnen unterrichten, schon im nächsten Sommer zur Besprechung eines Entwurfes zu besammeln, der den heutigen Bedürfnissen entgegenkommt.

Im weitern hat das kleine grüne Heft von Prof. F. Frauchiger «Aufgaben für den Unterricht in Rechnungs- und Buchführung an Sekundarschulen» eine anerkennende Beurteilung im Kollegenkreis erfahren dürfen. Es wird im nächsten Frühjahr in wenig erweiterter 2. Auflage erscheinen. Die im Zusammenhang mit seinen Aufgaben zu erledigende Korrespondenz ist als Jahrbucharbeit für 1933 vorgemerkt.

Das *Jahrbuch 1932* ist anfangs September in einer Auflage von 1270 Stück erschienen und unsern Mitgliedern zugestellt worden. Es verkörpert auch diesmal wieder die erspriessliche Zusammenarbeit der ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen und hat in seinem «Leinenkittel» bei manchem Kollegen einen besonders freundlichen Empfang erlebt. Ich verzichte auf die Nennung der von den einzelnen Konferenzen gelieferten Beiträge an das Gemeinschaftswerk.

Die dem Jahrbuch beigehefteten «Mitteilungen des Verlages» unserer Körperschaft geben über die wichtigsten Neuerscheinungen erschöpfend Auskunft, so dass ich mich in meiner Berichterstattung über die Verlagstätigkeit im abgelaufenen Jahr auf eine Er-

gänzung beschränken darf. Sie betrifft das Buch «Parliamo italiano» von Hans Brandenberger. Ein mit diesem Lehrmittel durchgeführter Italienischkurs der Radiogesellschaft Basel bedachte das Buch mit der siebenten Auflage und unsern Verlagsleiter mit einem ungeahnten Mass von Arbeit. Ich danke an dieser Stelle Herrn Ernst Egli lebhaft für die zuverlässige und geschäftstüchtige Erledigung der schwierigen Aufgabe.

Am Ende meines letzten Jahresberichtes steht eine kurze Ausschau nach den kommenden Aufgaben. Der Zeitlauf hat da und dort den Arbeitsplan verändert. So ist aus mir unbekannten Gründen in der Bearbeitung des neuen «Synodalreglementes» ein Stillstand eingetreten und die erwartete Stellungnahme der Konferenz zu dem Entwurf bis heute nicht möglich gewesen. Die Frage des «Alternativ-obligatorischen Kochunterrichtes» für die Mädchen der Sekundarschulstufe hat sich bei näherer Prüfung als im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht spruchreif erwiesen. — Ueber die «Geographischen Skizzenblätter» wird im Laufe der heutigen Tagung noch Bericht erstattet. Ebenso steht die Frage der «Obligatorischen Sekundarschule» auf unserer Geschäftsliste, so dass ich hier mit einem Hinweis auf die Angelegenheit an ihr vorbeigehen kann. — Noch ein Wort zum neuen «Atlas». Er wird nicht in der geplanten Form erscheinen. Die erwartete Bundessubvention war nicht erhältlich. So musste wohl oder übel das mit Mühe und Sorgfalt zusammengestellte Programm teilweise geändert werden. Durch Uebernahme einzelner Blätter des neuen Mittelschulatlasses, die unbedenklich auch auf unserer Stufe verwendet werden können, wird die Herausgabe des neuen Sekundarschulatlasses ermöglicht.

Zur Erledigung der im Bericht erwähnten Geschäfte hat der Konferenzvorstand sechsmal getagt. Dazu gesellt sich eine Reihe von Kommissions- und Bureausitzungen. Mit Freude blicke ich auf unsere gemeinsamen Beratungen zurück und spreche meinen Kollegen im Vorstand den herzlichsten Dank aus für ihre treue Mitarbeit. Er gilt auch allen jenen, die sich im vergangenen Jahr wieder mit Rat und Tat zu unserer Konferenz bekannt haben.

Zürich, den 5. November 1932.

Rudolf Zuppinger.

Kulturkampf in Sicht?

Eine Welle der Frömmigkeit naht sich. Aber nicht jener Frömmigkeit, die um ihrer tiefen Echtheit willen jeden, der ihr begegnet, unmittelbar packt. Es ist eine Frömmigkeit, die an Worten unendlich viel reicher zu sein scheint, als an innerer Erlebniskraft, die sich auszeichnet durch jene kulturkämpferische Gebärde der Bekehrungssucht, der dogmatischen Einseitigkeit. Es naht sich jene Frömmigkeit der Worte, die ihre Erfüllung nicht in Taten, sondern in jenen unnachahmlichen, mit himmelwärts gerichtetem Augenaufschlag vorgebrachten Redensarten findet, die immer dann sich breit machen, wenn der Quell drängenden Lebens und selbstloser Hingabe versiegt. Diese frömmelnde Parade laut schallender Frömmigkeit macht sich heute bei uns da und dort an ganz unerwarteten Orten geltend. Sie sucht sich aller möglichen «Bewegungen» zu bemächtigen, oder sucht solche ins Leben zu rufen, wobei es sich bei näherem Zusehen zeigt, dass es gar keine eigentlichen Bewegungen sind, sondern dass es sich nur um gewaltsam bewegte und in äussere Umtriebe gebrachte Menschen- und Berufsgruppen handelt. Die Frömmigkeitswelle naht sich heute auch der zürcherischen Schule.

I.

Herr Dr. iur. utr. Walter Hildebrandt in Bülach hat eine mit dem Zürcher Wappen verzierte Broschüre über die Lehrerbildung im Kanton Zürich geschrieben. Er stellt sich darin die lobenswerte Aufgabe, «eine Reihe kultureller, pädagogischer und politischer Gedanken vorzutragen, die in dieser Sache ein erhebliches Gewicht beanspruchen und darum nicht unbeachtet bleiben dürfen».

Zunächst rückt er geschichtlich auf. Doch schon nach ganz wenigen Zeilen merkt man die Absicht und wird verstimmt. Ein unbehagliches Gefühl beschleicht uns, das unbehagliche, ja zornmütige Gefühl, das man immer hat, wenn etwas, das einem bis anhin wertvoll, ja heilig war, zu einem ganz bestimmten Zwecke missbraucht wird. Und Hildebrandt missbraucht hier die Geschichte, um für seine ganz bestimmten Zwecke zu kämpfen. Er missbraucht die Geschichte, indem er sie nicht ganz gibt, indem er verschweigt und missdeutet und indem er auf diese Weise den unbefangenen Leser für seine Zwecke gewinnen will. Von einer Deutung der geschichtlichen Ereignisse ist nichts oder wenig zu finden; ja nicht einmal eine einwandfreie und vollständige Darstellung der wichtigsten historischen Begebenheiten lässt sich finden, ohne welche eine Geschichte der zürcherischen Lehrerbildung doch schlechterdings nicht zu schreiben ist. Dafür finden sich dann Sätze wie etwa der folgende: «Dafür hatte die Schule (vor Scherr d. V.) aber ein kostbares Gut in ihrer objektiv tiefgründigen, einheitlich geschlossenen Lebensanschauung, ein Gut, das viele ihrer organisatorischen und pädagogischen Schäden aufwog». Solche Sätze bereiten vor auf die Rechtfertigung der Kirche, die Hildebrandt mit folgenden Sätzen in die Wege leitet: «Wenn aber die Schule nicht das leistete, was sie leisten sollte, so geht es nicht an, die Schuld einfach der Kirche zuzuschreiben — schon deswegen nicht, weil die Kirche sich damals ganz in den Händen des Staates befand — und es geht auch nicht an, das Gute, welches die damalige Zeit zur Entfaltung brachte, einfach als Folge der «Befreiung von der Kirche» zu buchen, wissen wir doch, dass sowohl vor als nach dem Ustertag die Kirche sich immer wieder bemüht hat, das Schulwesen zu verbessern». «Man machte der Kirche, die damals selbst an einen unbeweglichen Staat gebunden gewesen war, Vorwürfe, wie wenn sie volle Freiheit zur Entwicklung des Schulwesens besessen hätte.» Leider versäumt es der Bülacher Geschichtsschreiber, den Nachweis zu erbringen, dass die Kirche wirklich sich um die Entwicklung der Schule mühte. Gewiss, es gab sicherlich Pfarrherren, denen die Schule wichtig war. Aber die Kirche als solche hat versagt. Dass sie an den Staat gebunden war, kann ihr nicht als Entschuldigung angerechnet werden. Denn wenn der Staat sie hinderte, das zu tun, was ihre Pflicht war, dann musste sie sich von ihm lösen.

Auch der Ustertag und die ihm folgenden Ereignisse finden eine ganz eigenartige und für die Denkweise Hildebrandts charakteristische Darstellung. Er spricht von einer Abwendung von der Kirche und ihren positiven Glaubensgütern, einer Hinwendung zum weltlich-aufklärerischen Bildungsgedanken.

«Hand in Hand ging damit auch die Abkehr von den idealistisch-christlichen Erziehungsgrundsätzen Pestalozzis.» Hier kündigt sich bereits jene eigenartige und irreführende Gegenüberstellung des christlichen Pestalozzi und des nicht-christlichen Scherr an.

In seiner Eröffnungsansprache sagte Thomas Scherr u. a.: «Soll es der Anstalt gelingen, ein so herrliches und heiliges Werk zweckmässig zu beginnen und auszuführen, so bedarf sie vor allem aus der Hilfe des Allmächtigen. Sein Vaterarm möge die Anstalt vor Ungefäll bewahren, und sein Geist... dieser göttliche Geist belebe die Gemüter der Lehrer und treibe sie zu frommer Pflichtübung und gegenseitiger Liebe und Hülfsamkeit... Möge darum einkehren und wohnen in Euren Herzen *Gottergebenheit* und *Frömmigkeit*, ohne welche Gesinnungen auch der geschickteste und eifrigste Lehrer bald müde und lass wird in seinem Berufe». Hildebrandt zitiert diese Stelle aus Scherrs Rede und knüpft unmittelbar daran die folgenden, verblüffenden Betrachtungen: «Aus diesen Worten erhellt Scherrs geistige Richtung: er stand auf dem Boden einer aufgeklärt-liberalen Frömmigkeit, die sich ganz auf die Ueberlegungen der eignen Vernunft stützte und mit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus, mit der christlichen Glaubenswelt wenig anzufangen wusste». Es scheint, dass vielmehr Herr Hildebrandt mit Scherrs Frömmigkeit nicht viel anzufangen weiss.

Ein interessantes Streiflicht wirft auch die Darstellung des «Züriputsches» und seiner Folgen für die Volksschule. Man bekommt den Eindruck, als ob der «Züriputsch» eine wirkliche, aus dem Innersten der Volksseele entsprungene Bewegung gewesen wäre, während man doch weiss, dass es jene Kreise waren, die nach Hildebrandt «mit der Offenbarung Gottes und der christlichen Glaubenswelt» die engsten Beziehungen hatten. «Hier standen grosse Volksmassen unter der Leitung des Zentralkomitees, dort die Regierungskreise und als ihr geistiger Exponent in Schulsachen der Seminardirektor Scherr.» Hier Volk, dort einige wenige... «Als 1845 die liberale Regierung wieder ans Ruder kam...» Warum heisst es jetzt nicht mehr: «*Hier* standen grosse Volksmassen und *dort*...?»

Immer wieder taucht der Ausdruck «positives Christentum» auf. Wenn es ein positives Christentum gibt, dann muss es auch ein negatives geben. Wir finden eine Gegenüberstellung dieser beiden «Christentümer» dort, wo Hildebrandt sich gegen den Lehrplan des Staatsseminars in Religionsgeschichte wendet. Er zitiert den Lehrplan: «Verständnisvolle Erfassung der Religion als einer historischen Erscheinung, als einer im menschlichen Wesen begründeten Tatsache, die mit dem Geistesleben der Menschheit der Entwicklung unterworfen ist», und knüpft daran folgende Betrachtung über die Grundlagen des positiven Christentums: «Da erscheint Jesus Christus als der wahre Sohn Gottes und Erlöser, nicht bloss als vergängliche historische Persönlichkeit; da existiert Gott in Wirklichkeit, nicht nur im Denken der Menschen; da bleibt das Wort Gottes in Ewigkeit und ist keiner Entwicklung unterworfen.» Ganz abgesehen davon, dass ein Lehrplan in Religionsgeschichte, ein Lehrplan zur Darstellung der Geschichte der Religionen nicht verwechselt werden darf mit einem Glaubensbekenntnis, wäre hier Herrn Hildebrandt die Frage vorzulegen, ob er der Auffassung ist, dass geschichtliche Erkenntnisse notwendig den Glauben ausschliessen müssen? Hat die Geschichte die Aufgabe, den Glauben zu zerstören oder müsste nicht gerade sie die Erkenntnis wecken, dass in der Geschichte der Menschheit in aller Dunkelheit sich immer wieder sinnvolles Walten kundgab? Doch diese sinnlose Gegenüberstellung hat nur den einen Zweck, jene ebenso sinnlose und irreführende Unterscheidung zwischen christlichen und nicht-christlichen Lehrern, also zwischen Abiturienten des evangelischen und des Staatsseminars vorzubereiten. Nicht umsonst zitiert Hildebrandt denn auch einen Aufruf eines zürcherischen Hilfsvereins für das Seminar in Schiers vom April 1868, in welchem es über die zürcherischen Lehrer heisst: «Auf der einen Seite Unglaube und Verachtung aller menschlichen Autorität, auf der andern Oberflächlichkeit und Scheinbildung». Dass positives Christentum (lies: allein richtiggehendes Christentum) nur im Seminar Unterstrass und nur in den Lehrern, die dort ausgebildet wurden, lebt, ist für Hildebrandt wohl eine ausgemachte Sache. Der geschichtliche erste Abschnitt endet mit der Darstellung des evangelischen Seminars, das geistig und ökonomisch getragen wird «von weiten Kreisen in der evangelisch-reformierten Kirche».

Der zweite Teil der geschichtlichen Betrachtungen ist der derzeitigen Lehrerbildungsvorlage gewidmet. Er kann hier übergangen werden. Denn diese kurzen Bemerkungen wollten keine geschichtliche Richtigstellung geben — diese muss ich einem zünftigen Historiker überlassen — sie hatten lediglich den Zweck, den Geist dieser seltsamen, im Mantel christlicher Frömmigkeit einherstolzierenden Geschichtsschreibung aufzudecken. (Schluss folgt.)

Zur Heimatkunde des Rafzerfeldes

Es ist immer ein bemerkenswertes Ereignis, wenn über eine Ortsforschung eine erste Veröffentlichung vorliegt. Handelt es sich dabei noch um ein Gebiet, dessen geographische Lage schon an und für sich eine besondere Würdigung erheischt, so dürfen wir Lehrer keineswegs achtlos daran vorbeigehen. — Das Rafzerfeld, das neben dem Dörfchen Nohl das einzige ennetrheinische Zürchergebiet darstellt, hat eine interessante und bewegte Geschichte, über die uns zwar eigentlich recht wenig bekannt ist. Das Werk «Am Zürcher Rhein», das der Eglisauer Pfarrer A. Wild, der ein vorzüglicher Kenner und Schilderer dieser Gegend war, vor Jahrzehnten herausgegeben hat, ist längst vergriffen. Umso erfreulicher ist es, dass ein Lehrer, der den Quellen der Ortsgeschichte seiner näheren Wirksamkeit seit Jahren nachgeht, nun die Ergebnisse seiner Untersuchungen in einer kleinen, anspruchslosen Schrift «Blätter zur Heimatkunde des Rafzerfeldes» in gedrängter Form erscheinen lässt. Der Verfasser, Herr Sekundarlehrer Fritz Kundert in Wil, hat dabei in erster Linie eine Schilderung der vorreformatorischen Verhältnisse des unteren Rafzerfeldes (jetzige Kirchgemeinde Wil) im Auge und beleuchtet anhand weniger und zum Teil wohl nur schwer zugänglicher Quellen die kirchlichen und klösterlichen Besitz- und Lehensverhältnisse der Gegend und deren Anteilnahme an den Bauernunruhen von 1525.

Es ist zu hoffen, dass der Herausgeber mit seinem Aufruf um Mitarbeiter zur weiteren Ausgestaltung der Chronik Erfolg habe und so das mit viel Liebe und Verständnis begonnene Werk erfolgreich zu Ende führen kann. Die Schrift ist beim Verfasser zu beziehen. *Oe.*

Redaktion: **E. Hardmeier**, Sekundarlehrer, Uster; **W. Zürrer**, Lehrer, Wädenswil; **U. Siegrist**, Lehrer, Zürich 3; **J. Schlatter**, Lehrer, Wallisellen; **H. Schönenberger**, Lehrer, Zürich 3; **M. Lichti**, Lehrerin, Winterthur; **J. Binder**, Sek.-Lehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **Druck:** Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich.